

Listenverbindung SPD - Staatspartei?

Berlin, 7. Juli. Damit keine antisozialistische Stimme verloren geht, dürfte die SPD einer Listenverbindung mit der Staatspartei zustimmen, wobei natürlich die volle Selbständigkeit beider Parteien unangetastet bleibt. Die Verhandlungen darüber sind bereits eingeleitet.

Die Folgen der Hungerpolitik.

Bitterfeld, 7. Juli. In Sandersdorf kam es heute gegen mittag wegen Kürzung der Fürsorgeunterstützung zu großen Erwerbslosendemonstrationen. Landjäger mußten eingesetzt werden, die von der Schutztruppe Gebrauch machten. Dabei wurde ein Demonstrant erschossen und mehrere verletzt, darunter einige schwer.

Papen drosselt weiter die Presse!

Karlsruhe, 7. Juli. Der badische Innenminister ist vom Reichsminister des Innern ersucht worden, die Tageszeitung „Donaubote“ in Donaueschingen auf die Dauer von fünf Tagen zu verbieten. Anlaß zu diesem Erlaß gab ein Artikel des genannten Blattes, in dem eine Beschimpfung und eine böswillige Verächtlichmachung des Reichswehrministers erldit wird. Der badische Innenminister hat dem Wunsche des Reichsinnenministers nicht entsprochen und die Entscheidung des Reichsgerichtes angerufen.

Der Reichsinnenminister hat ferner vom preussischen Ministerpräsidenten das Verbot des Woldenburger sozialdemokratischen Blattes „Der schlesische Bergbote“ verlangt, weil das Blatt die Ablehnung des „Vorwärts“-Verbotes durch Sebering unter dem Titel gebracht hatte: „Sebering ohrfreigt Wahl.“ Auch hier wird das Reichsgericht zu entscheiden haben.

Die sozialdemokratische Frankfurter „Volkstimme“ ist auf Antrag der Reichsregierung mit ihren vier Kopfbältern auf fünf Tage verboten worden.

Dazu wird uns aus Frankfurt geschrieben: Am 4. Juli verlangte das journalistisch kümmerliche Naziblatt von Frankfurt a. M. mit hysterischem Geschrei das Verbot der Frankfurter „Volkstimme“. Am 6. Juli erhielt das Blatt der Frankfurter Sozialdemokratie auf die Initiative des Reichsinnenministers von Wahl hin die amtliche Nachricht, daß es auf fünf Tage nicht erscheinen dürfe. Begründung: 1. Ueberschrift und Kommentar eines Artikels über das Papen-Interview mit dem „Matin“. 2. Die Wiedergabe jenes Bildes, das auch Anlaß für das Verbot des „Vorwärts“ war.

Das Verbot der Frankfurter „Volkstimme“ und ihrer Kopfbälter hat in Hessen-Raffau wie in Hessen einen Sturm der Entrüstung entfacht, der am Sonntag in riesigen Demonstrationsskundgebungen seinen Ausdruck finden wird.

Montag Kammerdebatte in Paris.

Beilegung der finanziellen Differenzen wahrscheinlich.

Paris, 7. Juli. Die Kammerdebatte über die Finanzvorlage der Regierung wurde definitiv für Montag festgelegt, wo Herriot wieder in Paris zurück sein wird. Es besteht Hoffnung, daß bis zu diesem Zeitpunkt ein Uebereinkommen zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß in den strittigen Fragen zustandekommt.

Der Auswärtige Ausschuß der Kammer hat den Ministerpräsidenten ersucht, am Dienstag eine Darlegung der außenpolitischen Lage zu geben.

Der Zollkrieg gegen Irland.

London, 7. Juli. (Reuter.) Das Unterhaus nahm gestern mit 321 gegen 41 Stimmen in zweiter Lesung den Gesetzentwurf der Regierung an, mit welchem auf sämtliche aus Irland nach Großbritannien eingeführte Waren Sonderzölle gelegt werden. Durch diese Sonderbezugung will sich die Regierung eine Entschädigung für jene Annuitäten sichern, die Irland für die feinerzeitige Freigabe von Grundstücken hätte zahlen sollen, die jedoch durch Beschluß der Regierung de Valera heuer eingestellt wurden.

Politik bedroht finanzielles Einvernehmen.

Deutschlands politische Forderungen abgelehnt. Frankreich beharrt auf Junktim mit den Kriegsschulden.

Lausanne, 7. Juli. Die heutigen direkten Besprechungen Herriots mit Papen haben die Situation, die in Lausanne während der letzten Debatten über die politischen Bedingungen des Schlußaktes der Konferenz über die Reparationen entstanden ist, nicht geklärt. Bis 4 Uhr nachmittags ist die Konferenz eben so weit vom Scheitern wie vom Erfolg entfernt. Nicht nur Herriot, sondern auch von Papen wollen am Schluß nicht von den Texten der verschiedenen Dokumente zurücktreten, die den Lausanner Vertrag bilden sollen, und einer erwartet vom anderen eine Konzession.

Zu den allgemeinen Schwierigkeiten hat sich eine Indisposition Mac Donalds hinzugesellt, der sein Bett heute nicht verlassen hat. Man rechnet daher mit einer Verlängerung der Konferenz bis Ende der Woche.

Bisher wird das Einvernehmen durch die drei Hauptartikel des künftigen Lausanner Abkommens über die Reparationen bedroht, und zwar:

1. Durch die Höhe der Summe, die, wenn auch Herriot gestern nachts erklärte, daß Frankreich nicht auf der Endzahlung von vier Milliarden beharre, bisher doch nicht fertige Sache ist. Sicher ist nur, daß Herriot nicht zuläßt, daß diese Summe vielleicht den Mißerfolg der Konferenz herbeiführt und daß er daher auf eine eventuelle Herabsetzung eingeht.

2. Demgegenüber ist den Deutschen heute bereits bekannt, daß die französische Delegation unter keinen Umständen auf einen direkten Zusammenhang der Frage der Kriegsschulden und der Reparationen verzichtet und der Wunsch Frankreichs, daß das Schlußabkommen einen Zusatz in diesem Sinne enthält, ist eine *conditio sine qua non* des Abkommens.

3. Am nichts weniger fest bleibt die französische Delegation in Angelegenheit der politischen Bedingungen, die von den Deutschen gestellt werden. Herriot hat nach der Besprechung mit Papen heute kategorisch erklärt, daß er die deutschen politischen Bedingungen nicht annehme.

Nach der Äußerung Papens hängt der Konferenzersfolg davon ab, „sich durch die Textmassen durchzuschlagen“. Heute erfolgt nämlich der Austausch der Schlußanträge aller Hauptdelegierten, und zwar nicht nur betreffs der Reparationen, sondern auch der interalliierten Schulden.

Die Nachmittags-Besprechungen bei Mac Donald, an denen neben dem Reichskanzler von Papen diesmal auch Reichsaussenminister Freiherr von Neurath teilnahm, dauerten bis 18 Uhr 15, also gegen zwei Stunden. Sie führten bisher nicht zu abschließenden Ergebnissen.

Wolff: „Erheblich beschränktes Ziel“.

Ein sehr bescheidener „Erfolg“.

Eine amtliche Wolff-Meldung aus Lausanne spricht merkwürdigerweise von einer „Entscheidung“, die einen Erfolg innerhalb des großen Rahmens der Konferenz darzustellen scheint: Die Diskussion einer Bestimmung der Reparationen in Verbindung mit dem Wegfall der sogenannten Diskriminationen Deutschlands werde nunmehr allgemein als gegeben angesehen werden müssen. Es handle sich auch nicht, wie von ausländischer Seite gelegentlich unterstellt werde, um einen Streik um die Formulierung der politischen Effektivpunkte, sondern um deren prinzipielle Ablehnung.

Es bleibe also im Augenblick nur die Möglichkeit einer Lösung des eigentlichen Reparationsproblems im engeren Rahmen. In dieser Beziehung seien eine Reihe von Schwierigkeiten noch zu überwinden,

die sich auf die Bedingungen für den vorgesehnen Plan, auf die Ziffernfrage, auf die Verfallsfristen für nichtbegebene Bons, auf die Verpflichtungen bezüglich anderer deutscher Auslandsanleihen, auf den Ausgabekurs usw. beziehen.

Die deutschen Bemühungen, einen weiteren Rahmen der Konferenz sicherzustellen, seien im Augenblicke als gescheitert anzusehen, obwohl die Reinigung der politischen Atmosphäre als eine Voraussetzung für den Erfolg finanzieller Regelungen auch von den baltischen Sachverständigen und von Mac Donald unterstrichen worden ist.

Die Bemühungen, die Konferenz dennoch zu einem, wenn auch vielleicht zunächst erheblich beschränkten Ziel zu führen, werden fortgesetzt. Die äußeren Bedingungen hierfür sind im Augenblicke noch nicht festgestellt.

Zahlungsaufschub für die Ostreparationen.

Einführung eines Sonderausschusses zur endgültigen Regelung.

Lausanne, 7. Juli. Die Frage der Ostreparationen wird vorläufig durch die gestrige Sitzung der Vertreter Griechenlands, Bulgariens, Ungarns und der Staaten der Kleinen Entente, aus welcher eine Erklärung über die Ostreparationen ausgearbeitet und heute von den Vertretern der genannten Staaten unterzeichnet wurde, als erledigt betrachtet. Diese Erklärung wird der Plenarsitzung der Reparationskonferenz von Lausanne vorgelegt werden.

Sie enthält vor allem ein Abkommen der Staaten, die sie unterzeichnet haben, einen Sonderausschuß zu ernennen, der sich mit der endgültigen Regelung der sogenannten nichtdeutschen Reparationen (Fonds A und B) zu beschäftigen hätte. Ort und Datum der Tagung dieses Ausschusses wird noch später festgelegt werden. Es ist wahrscheinlich, daß der Ausschuß am Ort der Tagung der Weltwirtschaftskonferenz zusammentreten wird, und zwar noch vor deren Eröffnung, spätestens vor dem 15. Dezember.

Keine Waffenübungen in Frankreich.

Paris, 7. Juli. Der Finanzausschuß der Deputiertenkammer hat heute zu den Finanzvorlagen der Regierung einen Zusatz angenommen, daß alle Waffenübungen für die Dauer eines Jahres aufgehoben werden.

Senat gegen Frauenwahlrecht.

Paris, 7. Juli. Der Senat hat heute die Debatte über die Frage des Frauenwahlrechtes beendet und sich mit 233 gegen 40 Stimmen dagegen ausgesprochen, daß der vorgelegte Antrag dringlich behandelt werde. Der Antrag wurde einfach dem zuständigen Ausschuß zurückgestellt.

Patrioten.

Nicht oft ist es der Öffentlichkeit gegönnt, einen Blick hinter die Kulissen der bürgerlichen Presse zu machen. Es ist leider noch immer so, daß die große Mehrheit der Bevölkerung — und das gilt von allen Nationen — buchstabengläubig ist, daß sie auf das gedruckte Wort schwört und da sie nur bürgerliche Zeitungen liest, diese vielfach sogar ihre einzige geistige Nahrung ist, sieht sie ganz unter ihrem Einflusse, sieht alles Geschehen unter dem ihr dort vorgezeichneten Gesichtspunkten und bezieht ausschließlich aus dieser Quelle auch ihre Weltanschauung, obwohl diese ihren wahren und wirklichen Klasseninteressen oft diametral entgegensteht. So ist denn der Zustand so, daß in allen Ländern Millionen Menschen völlig im geistigen Banne dieser Zeitungen stehen, daß diese ihre Gehirne verbilden und umnebeln, sie mit dem Gift des Nationalismus in der Seele verseuchen und dahin bringt, bei allen Wahlenentscheidungen nicht die Vertreter ihrer Sache, sondern Vertreter von ihnen und ihrer Interessen feindlichen Parteien zu wählen.

Und was sind nun diese Zeitungen, wer sieht hinter ihnen und wessen Geschäfte besorgen sie? Sie sind nichts anderes als Erwerbsunternehmungen, nichts anderes als Fabriken, die Strümpfe oder Maschinen verfertigen, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht greifbare Ware, sondern „öffentliche Meinung“ erzeugen; die Interessen, die sie vertreten, sind jene der Besitzenden und wer hinter ihnen steht, das ist eine Handvoll Menschen, die Besitzer der Aktien der betreffenden Zeitung, oft sogar nur ein einzelner Eigentümer. Diese paar Menschen nun sind es, welche die „geistigen“ Führer der Mehrheit der einzelnen Nationen sind, sie am geistigen und politischen Gängelbände führen und mit dem ihnen von der großen Masse beigegebenen Gelde die Interessen einer kleinen Minderheit verfolgen, gegen das Wohl der Gesamtheit.

Es ist nun höchst zeitgemäß, daß das „Právo lidu“ gerade jetzt, da der Nationalismus, von der tschechisch-chauvinistischen Presse aufgestachelt, bis zum Paroxysmus gesteigert ist, den Vorhang von der Werkstatt einer jener Zeitungen wegzieht, die sich an der nationalen Verheerung, aber auch an der Hege gegen die Arbeitslosen und die soziale Fürsorge überhaupt nicht genug tun können. Es ist die „Národní politika“, ein nationaldemokratisches Blatt, berichtigt ebenso durch seine fortgesetzte Spekulation auf die niedrigsten nationalitätlichen Instinkte der Straße wie auch durch seine Pflege von Inzeraten der in Prag immer zahlreicher werdenden Massage-Salons, von denen viele nichts anderes sind als Bordelle, es ist also die sich als Auferin und Führerin im nationalen Kampfe aufspielende „Národní politika“, die durch die Enthüllungen des „Právo lidu“ im bengalischen Lichte in ihrer wahren Gestalt gezeigt wird.

Es ist bei dieser weit verbreiteten Zeitung nicht anders wie bei den deutschen bürgerlichen Preßerzeugnissen, die über Riesenauflagen verfügen: die Vernebelung der Köpfe der Leser, die Vertretung nationaler „Belange“ lohnt sich, lohnt sich vorzüglich für — die Aktieninhaber, bringt ihnen goldenen Segen in reicher Fülle. Das „Právo lidu“ erzählt darüber: Der gewesene Oberdirektor Bricha, der als größter Aktionär aus seinen 70 Aktien eine Dividende von 210.000 Kronen, für den Besuch der Sitzungen des Verwaltungsrates 8000 Kronen, als Vorsitzender des Verwaltungsrates 84.000 Kronen, also jährlich über 300.000 Kronen bezieht, hat sich überdies seine Pension auf 180.000 Kronen jährlich erhöhen lassen. Auch der Oberdirektor Dr. Slavik, der außer Dividenden als Mitglied des Verwaltungsrates 42.000 Kronen für den Besuch der Verwaltungsrat-Sitzungen

weitere 8000 Kronen bekommt, ließ sich seinen Jahresgehalt auf 120.000 Kronen erhöhen. Wie gut sich die Massage-Inferate und die nationalistische Bege bezahlt machen, ist aus den horrenden Dividenden, die ausgezahlt werden, zu ersehen. Der ursprüngliche Anteil betrug 500 Kronen. Dieser Anteil wurde seinerzeit auf zwei Anteile vermehrt, ohne daß die Aktionäre eine Aufzahlung hätten leisten müssen. Später erfolgte eine Vermehrung der Anteile auf vier, dann auf acht und schließlich auf sechzehn Anteile, für die alle zusammen der Aktionär nur 500 Kronen bezahlt hatte und für diese 500 Kronen, das ist also für die ihm dafür zustehenden 16 Aktien fast er, ohne einen Finger rühren zu müssen, jährlich 48.000 Kronen an Dividende ein!

Natürlich ist die „Národní politika“ hochpatriotisch, sie pflegt mit Vorliebe über die deutsche Bevölkerung wegen ihres mangelnden patriotischen Eifers zu Gericht zu sitzen. Dabei betätigt sie ihre Liebe zum Staate wie folgt: Im Jahre 1929 betrug der Gewinn des Verlages nahezu 9 Millionen, von welchem Betrag die Erwerbsteuer zu zahlen gewesen wäre. Um diese herabzubringen, wurden so viel Abschreibungen am Inventar und an den Vorräten gemacht, daß der Reingewinn dem Scheine nach auf die Hälfte herabsank und damit auch die Steuerverpflichtung. Bei der Vermögenssteuer fاتیerten die Herren ihre Anteile mit nur je 21.000 Kronen pro Aktie, obwohl sie untereinander diese Anteile mit 60.000 bis 70.000 Kronen kauften und verkaufen und bei der großen Zahl dieser Anteile kann man sich vorstellen, um welche Riesenbeträge der Staat von diesen seinen treuen Bürgern gebracht wurde. Wenig erfreut waren sie daher, als eine staatliche Revision die Richtigkeit der Fäktierung der Vermögenssteuer überprüfen sollte; die doppelt patriotischen Herren intervenierten sofort beim Finanzminister und dieser berief daraufhin die Revision gehorfsam ab. Fürsorglich wie die Herren sich gegenüber sind, sorgten sie auch dafür, daß ihre Erben einmal keine so hohe Erbschaftsteuer zahlen müssen und mehrere von ihnen, darunter der Vorsitzende des Verlages Bricha und Senator Fädel ließen darum rechtzeitig einen größeren Teil ihrer Anteile auf ihre Kinder und Frauen überschreiben. Dieser Herr Senator Fädel ist, so nebenbei bemerkt, Vorsitzender-Stellvertreter des Verwaltungsrates und bezieht neben seinen Diäten als Senator den Gehalt eines hohen Beamten beim Landesauschuß, dann als Verwaltungsrat der „Národní politika“ jährlich 84.000 Kronen und für den Besuch der Sitzungen des Verwaltungsrates jährlich 16.000 Kronen.

Im Verlage der „Národní politika“ sind natürlich auch Redakteure und Verwaltungsbeamte angestellt. Wie diesen gegenüber verfahren wird, erhellet aus der Tatsache, daß der frühere und arbeitsunfähig gewordene Redakteur Meisner und der Kassier Kuziela in einem Armenhaus in Bohmisch-Budweis untergebracht wurden, damit ihnen keine ordentliche Pension gezahlt zu werden braucht. Dann gibt es eine Anzahl von Witwen und Waisen früherer langjähriger Angestellter des

noblen Verlages, deren „Versorgung“ darin besteht, daß sie Beträge von 100 bis 200 Kronen monatlich erhalten. Den überalterten Beamten, die eine Pension beziehen und die meist so gering ist, daß sie von ihr nicht leben können, wird die Gehaltsvorrückung, die ihnen nach der Dienstordnung zusteht, verweigert.

Wir glauben, daß das Vorstehende genügt, um Patriotismus und Menschlichkeit dieser nationalen Schildträger zu zeigen und zu erkennen, wie ertragreich die kommerzielle Produktifizierung der nationalistischen Bege ist.

Volksport-Prozess neuerlich vertagt.

Neue Eingabe um Delegation eines auswärtigen Gerichts.

Prag, 7. Juli. Heute morgens sollte vor dem hiesigen Kreisgericht der vielbeachtete Prozess gegen die nach § 2 des Schutzgesetzes angeklagten Funktionäre des hakenkreuzlerischen „Verbandes Volksport“ eröffnet werden, dessen Dauer man auf mindestens 14 Tage veranschlagte.

Um halb 9 Uhr erschien der Gerichtshof in dem zu diesem Verfahren ausersehenen Schwurgerichtssaal. Die sieben Angeklagten, von denen noch fünf in Untersuchungshaft sind (seit April d. J.) versammelten sich auf den Anklagebänken. Die Verteidigung war nur teilweise vertreten. Der Vorsitzende L. Mrazek richtete einige Belehrungen sprachrechtlicher Natur an die Angeklagten. Auch hatte man einen Gerichtsdozent aufgestellt, obwohl man mit Recht bezweifeln kann, daß dieser dem vorzüglich deutschsprechenden Vorsitzenden etwas zu verdolmetschen braucht. Eine „Staatsanwaltschaft“ und patriotische Geste, die zwar den Wortlaut des Sprachgesetzes pünktlich befolgt, aber der Staatskasse immerhin etwas kosten wird! Der Verteidiger Dr. Britani bezieht die Summe mit 80.000 K!

Es kam nicht zur Verlesung der Anklageschrift. Man erfuhr, daß das Oberste Gericht die Eingabe der Verteidigung um Delegation eines auswärtigen Gerichtes aus dem formellen Grund abgelehnt hatte, weil das zu delegierende Gericht nicht näher bezeichnet war. Deshalb wurde ein neues Ansuchen eingebracht, welches das Kreisgericht Brünn oder ein anderes Kreisgericht außerhalb der böhmischen Grenzen nominierte. (Für das Land Böhmen ist die Delegation eines auswärtigen Gerichtes bereits durch die Entscheidung des Prager Obergerichtes rechtskräftig abgelehnt entschieden.)

Mit dieser neuen Eingabe ist die Sache der

Man wird darnach auch die Berechtigung dieser Kreise erweisen können, den Staat anzuklagen, daß er für die armen Arbeitslosen zu viel Fürsorge entwicke. Wie das Wort der deutschen Adelsregierung von der „Wohlfahrtsanstalt“, die der Staat für die Armen nicht sein dürfe, beweist, besteht zwischen den Vertretern der besitzenden Klassen keinerlei Unterschied in sozialer Gefinnung, sie alle, welcher Nation sie auch angehören mögen, sind einander auch gleich darin, in der Politik die sie mit Butter versorgende Kuh zu sehen.

Jurisdiktion des Prager Kreisgerichtes entzogen und das Oberste Gericht wird neuerdings über den Antrag zu entscheiden haben. Außerdem liegen noch umfangreiche Beweisangebote der Verteidigung vor, über die gleichfalls noch zu entscheiden ist. So verkündete der Vorsitzende den Vertagungsbeschluss und die mit großer Spannung erwartete Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Was die

Anfrage

betrifft, dreht sich diese, wie aus § 2 des Schutzgesetzes hervorgeht, wohl um die Beschuldigung, daß die Angeklagten sich zu „Anschlägen gegen die Republik zusammengetan, zu diesem Zwecke mit ausländischen Elementen in Verbindung getreten und zu dem gleichen Zweck Organisationen militärischer Art aufgerichtet hätten.

Soweit das gesammelte und von hiesigen Blättern veröffentlichte Polizeimaterial einen Ueberblick erlaubt, wird eine Reihe belastender Tatsachen angeführt, wobei sich freilich die Beweise allem Anscheine nach mehr auf Folgerungen stützen, als auf konkretes Material gegen die Angeklagten selbst. Nach den erwähnten Publikationen scheint es, daß die vorgeschundenen, im üblichen Hitlerstil abgefaßten, zum Teil geradezu irrsinnig anmutenden Großsprecherien der hakenkreuzlerischen Flugblätter, Broschüren und Bücher dem Staatsanwalt die Haupttrümpfe in die Hand gespielt haben. Die Leidtragenden sind jedenfalls die fünf noch in Haft befindlichen Angeklagten, die seit nunmehr fast vier Monaten sich in der Gesellschaft von Taschendieben, Betrügern und anderen Verfassungsverbrechern in der Haft des Panzaker Gefängnisses aufhalten müssen.

Konvention vom Jahre 1926, die international die Fahrt mit Motorfahrzeugen aus einem Vertragsstaat in den anderen regelt, werden durch die neue Verordnung mit einigen Ergänzungen auch auf die Fahrt innerhalb der Staatsgrenze ausgedehnt. So wird der freie Auspuff verboten; es muß an jedem Auspuff ein Schalldämpfer angebracht werden. Ferner werden lediglich Summireifen für die Bereifung zugelassen (mit Ausnahme von landwirtschaftlichen Traktoren und Pflügen mit einer geringeren Geschwindigkeit als 12 km). Bezüglich der Bremsen werden ebenfalls neue Vorschriften erlassen. Für Lastfahrzeuge und geschlossene Personennwagen wird der sogenannte Rückspiegel vorgeschrieben. Neu geregelt werden die Vorschriften über die Beleuchtung; es wird namentlich auch

Moratorium für Landwirte in Ungarn.

Budapest, 7. Juli. (M.Z.) Der 33-Landes-Ausschuß hat in seiner heutigen Sitzung die Moratoriumsverordnung für die Landwirtschaft angenommen. Zweck der Verordnung ist, zugunsten der landwirtschaftlichen Schuldner eine Schonzeit zu sichern, während welcher ihr Grundbesitz nicht im Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden kann. Um jedoch die Deckungsbasis der Gläubiger unberührt zu wahren, gestattet die Verordnung, daß der die Begründung in Anspruch nehmende Schuldner — auf Antrag des Gläubigers — als Sequesterfurator seines Besitzes betrachtet wird, der nach dem 31. Oktober dem Gericht Rechnung abzulegen hat.

Die Anbringung eines roten Lichtes auf der Hinterseite der Fahrzeuge vorgeschrieben, ebenso Regenwischer für die Glascheibe vor dem Chauffeur, beziehungsweise gleichwertige Einrichtungen. Endlich wird vorgeschrieben, daß in jedem Motorfahrzeug während der Fahrt in einer undurchlässigen Umhüllung Verbundstoff und Desinfektionsmittel für die erste Hilfe mitgeführt werden müssen.

Der zweite Teil regelt die Bezeichnung der Motorfahrzeuge. Die Motorfahrzeuge aus Böhmen (mit Ausnahme Prag) erhalten den Buchstaben C, die mährisch-schlesischen Fahrzeuge M, die Slowakei S und Karpatenrußland R, während die Prager Fahrzeuge den Buchstaben P erhalten. Die bisherigen römischen Ziffern entfallen, an ihrer Stelle werden höchstens fünfstelliger arabische Zahlen eingeführt. Die Tausender werden dabei durch einen Punkt abgetrennt. Die Farbe der Kennzeichen wird umgekehrt sein als bisher, nämlich weiß auf schwarzem Grund mit einer weißen Umrahmung.

Im dritten Teil werden Bestimmungen über die Fahrt auf öffentlichen Wegen getroffen. Die Maximalgeschwindigkeit innerhalb geschlossener Ortschaften wird auf 35 Kilometer erhöht. Außerhalb geschlossener Ortschaften gelten Maximalgeschwindigkeiten nur für Lastautomobile und Autobusse, und zwar 50 Kilometer pro Stunde. Für die übrigen Fahrzeuge gilt lediglich die allgemeine Vorschrift, daß der Fahrer nur so schnell fahren darf, daß er Herr dieser Geschwindigkeit bleibt und das Fahrzeug so in der Hand behält, daß die Sicherheit des Lebens und des Eigentums nicht bedroht ist. Für bestimmte Stellen ist eine Herabsetzung der Geschwindigkeit vorgeschrieben, so bei unübersichtlichen Kreuzungen, in der Nähe von Schulen usw. Betrunkene Personen wird das Lenken von Motorfahrzeugen streng verboten; auch das Rauchen während der Fahrt ist nicht gestattet. In Autobussen darf auch das Publikum nicht rauchen. Weitere Vorschriften betreffen die Beleuchtung des Fahrzeuges und des Weges vor ihm in der Dunkelheit. Die Beförderung von Personen mit Lastautomobilen wird verboten, Vorschriften gegen die Ueberfüllung von Personennautos und Autobussen sowie darüber erlassen, wie Lastenautos beladen werden sollen. Das Mitführen von Kindern bis zu zehn Jahren im Seitenwagen eines Motorrades wird verboten.

Diese Vorschriften über die Fahrt erlangen 14 Tage nach Verkündung dieser Verordnung Geltung; für die Aenderung der Fahrzeuge im Sinne der neuen Bestimmungen ist eine Frist von fünf Monaten vorgesehen. Die Umzeichnung der Fahrzeuge führen die Bezirks- und staatlichen Polizeiamter ebenfalls innerhalb der Frist von fünf Monaten durch. Der Text der Verordnung wurde in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen vom 4. Juli dieses Jahres veröffentlicht.

Neue Bestimmungen für Motorfahrzeuge.

Im Ministerrat vom 30. Juni wurde die Regierungsverordnung genehmigt, welche die bisher geltenden Vorschriften über die Fahrt mit Motorfahrzeugen teilweise abändert und ergänzt. Es handelt sich um eine provisorische Vorschrift, welche bis zur Erlassung eines neuen einheitlichen Automobilgesetzes, längstens aber bis 30. Juni 1934 die argsten Mängel und Lücken der bisherigen Vorschriften beseitigen soll.

Die Regierungsverordnung besteht aus drei Hauptteilen, von denen der erste von der Konstruktion und der Ausrüstung der Motorfahrzeuge handelt. Die Vorschriften der Pariser

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Ja, wenn ein letzter Rest von Unschlüssigkeit in mir vorhanden ist, er schwindet, als die dunklen Spiegel der blankpolierten Eichentür sich rückwärts in Helle und Schönheit eines gewählten Raumes öffnen. Nichts anderes ist mehr in mir, als der Wunsch, hierher zu gehören, ein Teil dieses gepflegten Hauses zu werden. Etwas wie dies schwebte mir ja vor, wann immer ich von einer idealen Arbeitsstätte träumte.

Herr v. Kilar bittet mich, Platz zu nehmen. Vor ihm liegt mein Gesicht. Er hat mich mit einer Geste begrüßt, die eine haarsträubende Grenze gezogen zwischen der Verbeugung eines Kavaliärs und der eines Nachhobers von Einfluß, der von vornherein bedacht sein muß, Distanz zu schaffen. Die beiden Momente waren ausdiskreteste gegeneinander abgestimmt, und zwar — man fühlt es — nicht willkürlich, nicht schabloneunfähig, nicht ebenförmig geeignet, Fräulein Schulz oder Fräulein Müller zu imponieren. Nein, es war die mir persönlich abgelaufte Mischung, die allein geeignet, mir die Bedeutsamkeit dieses tadellos gekleideten, eleganten und gepflegten Herrn v. Kilar in der sympathischsten Weise zum Bewußtsein zu bringen. Eine untrügliche Menschenerkenntnis entscheidet hier über die allein wirksame Tonart. Ich kann mir vorstellen, daß es Vergnügen bereiten müßte, Herrn v. Kilar's Virtuosität nicht nur im eigenen Rolle bewundern zu dürfen. Unmögliche Vorstellung, er könnte sich jemals vergreifen im Zusammenklang von Lächeln, Gruß und einladender Geste, sei es nun, daß er ein Laufwädel für die Ervedition eine jüngere Stenotypistin von der Fortbildungsschule, eine gehobene Stenotypistin mit einiger Be-

rufserfahrung, eine Sekretärin mit Tygealbildung und Sprachkenntnissen oder eine Adminklerin für die wenigen leitenden Posten im Hause auf das harte Stühlchen zu placieren hat, das eigens zum Zwecke des hochnotpeinlichen Verhörs in angemessenem Abstand von seinem Schreibisch wartet.

Er wird über eine wieder ganz andere, gewiß genau so reich variierte Instrumentation zum Empfang der verschiedenen Gäste dieses Hauses verfügen, und da es zu seinem Pflichtkreis gehört, gelegentliche Schwierigkeiten unter dem zahlreichen Personal ohne Geräusch, ohne sichtbare Härte und ohne Gefährdung der diskret betonten Vornehmheit des Hauses scherzend, schlichtend oder strafend zu beseitigen, so wird man mir zugeben müssen, daß die Tätigkeit dieses trefflichen Herrn v. Kilar eine gewisse Würdigung verdient.

Er hat mich also beileibe nicht herablassend, aber wohlwollend, beileibe nicht ohne Achtung, aber mit Würde gebeten, auf jenem schon erwähnten Stühlchen Platz zu nehmen und faltet die Hände bei aufgestützten Ellenbogen. Ich glaube, daß Richter in dieser Haltung ein Verhör beginnen.

Zwischen uns liegt ein Zimmerabstand, der Anspannung erheischt. Herr v. Kilar hat den Vorteil, im Laufe der Unterhaltung in gelöster, selbstverständlich keineswegs nachlässiger Haltung im Klubstiel lehnen zu dürfen und — ohne jede Spur von Nervosität versteht sich — in aller Gelassenheit mit dem silbernen Kraxon zu spielen.

Ich hingegen fühle mich ein wenig nackt und bloß auf meinem Stühlchen, die Knie zusammengespreizt und verstohlen bedacht, der Kürze meines Rockes nach bestem Vermögen abzuhelfen. Der bestige Wunsch, diesen tadellos gekleideten, angenehmen duftenden Herrn v. Kilar für mich zu gewinnen, jogt mir siebrige Schauer

über den Rücken. Indessen halte ich mich äußerlich tapfer und die dankenswerte Einrichtung des im Falle der Benetzung einsetzenden Unterbewußtseins läßt mich wohlgefehte Antworten geben, denen ich stehend nachlaufe.

Ich halte, einer instinktiven Eingebung folgend, bei der Abfassung meines Bewerbungsschreibens erstmalig gewagt, meine gelegentlichen schriftstellerischen Versuche zu erwähnen.

Ein winziges Lächeln überhastete Herrn v. Kilar's mir verbindlich zugewandtes Gesicht.

„Sie schreiben?“

„Ich halte mit angespannter Muskelkraft eine Blutwelle in mir nieder.“

„Ein wenig?“

„Romane?“

„Ich schließe mein Gesicht, nicht gerade getränkt, aber warum lächelt er?“

„Mir fehlte die Zeit zu größeren Arbeiten. Ich mühte mich auf Kurzgeschichten, Essays und Buchbesprechungen beschränken.“

„Ob ich daran gedacht hätte, einige Druckproben mitzubringen?“

„Nein, ich hätte nicht erwartet, hierfür Interesse zu finden. Und nun stellt es sich heraus, daß diese verächtlich erwähnten literarischen Versuche von entscheidender Wichtigkeit sind. Meine Tätigkeit im Falle der Einstellung würde gewissermaßen redaktioneller Art sein.“

„O, wie dieses Wort mich aufreizt! Vergessen ist das beschriebene Stühlchen, vergessen die unbehagliche Kürze meines Rockes, vergessen der Abstand von diesem kühltemperierten Herrn v. Kilar.“

Traum vieler geschlagener Jahre, verstedter, jehusüchtiger, niemals ans Licht gehobener Traum, ist es möglich, daß du dich plötzlich erfüllst? Nun darf ich nichts mehr überlegen, denn was hier wirkt, ist keine bloße Zufallsfügung mehr. Es ist mein Weg, der sich hier vollenden

soil. Ich kann es nicht anders sehen. Eine herrliche Ruhe überkommt mich, die ganz große, gläubige Zuversicht, daß ich vor glücklicher Schicksalswende stehe. Zweieinhalbzig Bewerberinnen um den Posten haben sich eingefunden. Die Zahl schreit mich nicht. Es kann unter diesen zweieinhalbzig nicht eine zweite geben, für die die Entscheidung von gleich schwerwiegender Bedeutung ist wie für mich. Das Schicksal kann einfach nicht so grausam sein, mich so nah an die Erfüllung aller meiner Wünsche zu führen, um sie vor meinen Augen einer anderen zuzuwenden. Ich bin nicht mehr besonnen. Ich bin freudig bereit. Und ich fühle sehr wohl, daß ich nun überzeuge Herr v. Kilar zieht ein wärmeres Register.

Es handelt sich darum, daß jungen Adminklerin die Möglichkeit gegeben werden soll, Erfahrungen im Auslande zu sammeln. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind beschränkt. Die würdigsten aus der großen Anzahl der Bewerberinnen ausgewählt werden. Kritische Bearbeitung der Gesuche also, Zusammenstellung und Ergänzung der Erfahrungsberichte, Herausgabe eines monatlich erscheinenden Rundbriefes, die Erledigung der hiermit zusammenhängenden Korrespondenz und gelegentliche Beratungen persönlich vortretender Bewerber, dies ungefähr ist das Arbeitsgebiet, das mir zufallen wird. Unmittelbarer Dienst an warm durchpflusteten, blut und lebensvollen Aufgaben.

Der Posten wird erst neu errichtet. D. Wahnmann, der Leiter des F. A. A. N., steht selbst seit kurzer Zeit in der Arbeit. Es soll mir die breitesten Schaffensbasis gelassen werden, voll Freiheit in der Entwicklung meiner Möglichkeiten.

Herr v. Kilar lächelt. Sie stehen als Erst zur engeren Wahl, der schriftstellerischen Ideen wegen. Die einzige Rivalin, die Sie zu fürchten haben, ist drei Jahre in Amerika und vier in der französischen Schweiz beruflich tätig gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Gewaltstaat statt Rechtsstaat. Italien als Vorbild des Dritten Reiches.

SPD. Aus Mailand wird uns geschrieben: In Italien sind kürzlich zwei Todesurteile vollstreckt worden. Der Anarchist Bardellotto ist wegen der Absicht eines Attentats auf Mussolini erschossen worden. Domenico Bovone wegen Herbeiführung von Explosionen zu Demonstrationen. Gegen den Willen des Täters kam bei einer Explosion ein Wachtmeister der Carabinieri ums Leben. In keinem Lande der Welt — außer vielleicht in den Vereinigten Staaten — hätte man wegen der beiden zur Last gelegten Taten ein Todesurteil verhängt. In Italien hat man sie sogar durch Erschießen in den Rücken getötet. Solche Vorkämpferarbeit ist dort ein Benefiz der faschistischen Miliz. Ein Stoßbataillon derselben Schwarzhemden bildete das Quadrat. Das sind Episoden des Bürgerkrieges.

Vielleicht hat sich nie eine Partei gemeiner gegen ihre Gegner benommen, wie die faschistische. Es genügt ihr nicht, sie zu töten; sie verleumdet und bedrückt sie bis zuletzt. Weil sie selbst mit Soldnern arbeitet — allein der Mord an Matteotti hat, wie aus gerichtlichen Akten hervorgeht, die faschistische Partei 300.000 Lire gekostet — nennt sie die beiden Hingerichteten Soldner. Da für das Ausnahmegericht das Kriegsgesetz gilt, hängt es vom Kommandanten des Platzes ab, ob die Gnadengesuche an den König weitergeleitet werden oder nicht. Nun haben aber die beiden Verurteilten gar kein Gnadengesuch eingereicht. Trotzdem meldet ein offizielles Kommuniqué, daß das Gnadengesuch nicht weitergeleitet wurde. Auch das Erschießen in den Rücken ist eine Beförderung, im Geseh nicht vorgesehene Rohheit. Die heutigen Zustände in Italien erinnern weit mehr an das mittelalterliche Byzanz als an das antike Rom.

Der Prozeß gegen Bovone und Genossen bezeichnet deutlich den Bruch mit jedem geschriebenen Recht, auch mit dem faschistischen. Denn die Mitangeklagten Bovones waren teils nur Handlanger, wie Enza oder bloße Mitwissende, wie die Wiener Tänzerin Greta Blaha, teils hatte man sie nur in den Prozeß hineingeschoben, wie man Reisende in ein Koupé schiebt. Das Recht zu dieser gemeinsamen Reise ist den übrigen sechs nur dadurch erwachsen, daß der Faschismus allen einen gemeinsamen Auftraggeber angeordnet hat: die antifaschistische Konzentration in Paris. Darum hat man nicht nur Enza und die dreiundzwanzigjährige Greta Blaha zu je dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt, sondern auch noch vier andre — Sandri, Meloni, Delfini und Belloni — zu derselben barbarischen Strafe und außerdem den Kunstmalen Mazzocchi, der 55 Jahre alt ist, und den gänzlich unbeteiligten Dr. Germani zu zehn Jahren. Sandri und Mazzocchi hatten Bomben befördert, Meloni war in Rom, um eine Geheimdruckerei einzurichten, Belloni und Delfini hatten angeblich ein Attentat gegen Mussolini geplant, Dr. Germani wollte der unglücklichen Witwe Matteottis die Ausreise aus Italien, wo sie wie eine Gefangene lebt, möglich machen.

Diese Rechtsprozeß, ganz verschiedene Handlungen zusammenzuwerfen, indem ihnen ein gemeinsamer Auftraggeber untergeschoben wird, eröffnet der Verteidigung des Faschismus ganz neue Horizonte und ist deshalb von großer politischer Bedeutung. Man hatte sich die Lage im Lande vor Augen: jede politische Betätigung, die nicht innerhalb und durch den Faschismus erfolgt, ist strafbar. Alles, wodurch eine von der herrschenden abweichende Richtung zum Ausdruck kommen könnte, ist ein Verbrechen, auch in Privatgesprächen oder Privatbriefen. Das ist durch Hunderte von Verurteilungen dargetan. Somit ist es eine Bürgerpflicht jedes Nichtfaschisten, illegale Mittel politischen Wirkens zu suchen. Ein Wunder ist es nicht, wenn man dabei auf demonstrative Bomben verfällt. Daß man das im Auftrag der Pariser Emigration tut, ist eine faschistische Verdrehung. Man tut es aus innerem Beruf, aus Liebe zum eigenen Lande, aus Selbstachtung und Pflichtgefühl. Gewiß kann man weder die illegale Literatur noch die Bomben im Lande herstellen lassen. Wenn man das könnte, brauchte man sie nicht. Das Abwürgen jeder Freiheit führt also notwendig dazu, die Organisationszentralen ins Ausland zu verlegen. Wenn man heute alle Antifaschisten im Ausland vor Gericht stelle, so würde morgen wieder eine Auslandszentrale für die Kampforganisation entstehen. Es ist eine reaktionäre Utopie, zu glauben, daß man im zwanzigsten Jahrhundert ein Volk ohne Rechte erhalten könne. Also wird es — solange die Faschisten diese Utopie verwirklichen wollen — immer illegale Aktionen von Italienern geben, immer Auslandszentralen dieser Aktion, immer wird das für den Kampf aufgebrauchte Geld im Ausland zusammengefaßt und von dort verteilt werden. Wenn also der Rechtsprozeß aufgestellt wird, der diesmal in Rom zu einem Todesurteil und zweihundert Jahren Zuchthaus geführt hat, daß jeder, dem eine Verbindung mit der Emigration nachgewiesen werden kann, erstens ein Landesverräter ist, zweitens ein Soldner und drittens ein Mitverschworner all derer, die je vom Ausland aus etwas gegen das Regime unternommen haben, so bedeutet das einen Ausrottungskrieg — im wörtlichen Sinne — gegen die Opposition. Dann läuft jeder Antifaschist mit einer Anwartschaft auf dreißig Jahre Zuchthaus herum, denn jeder muß nach Paris gravitieren. Im Lande kann er nichts unternehmen. Das Urteil von Rom bedeutet: wir werden

unserer Gegner nicht mehr nach dem geschriebenen Recht richten, sondern nach dem Maßstab unserer Angst. Mit einer der Situation unermessenden erbarmungslosen Logik ist der Faschismus auf den Boden der nackten Gewalt

gedrungen worden. Sei eigenes Recht ließ sich nicht so weit spannen, wie es die Angst heischt. So spürt er auf sein eigenes Recht und wendet tobe Gewalt an. Er erlebt damit nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern das jeder Diktatur.

Französisches U-Boot gesunken.

59 Mann untergegangen, 7 gerettet. — Fieberhafte Rettungsarbeiten.

Cherbourg, 7. Juli. Auf der hiesigen See ist heute das französische Unterseeboot „Prométhée“ untergegangen. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht erforscht. In Bord des Unterseebootes befanden sich 66 Personen, von denen sieben gerettet wurden.

Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen; sie werden jedoch durch die an der Unglücksstelle ständig auftretenden starken Strömungen sehr erschwert. Das Meer ist an der Unglücksstelle etwa 50 Meter tief.

Bis jetzt wurden ein Marineleutnant, ein Unterleutnant, drei Offiziere und zwei Matrosen gerettet, die sämtlich im Augenblick des Unglücks vom Unterseeboot ins Meer geschleudert wurden.

Das Unterseeboot „Prométhée“ gehört zur ersten Unterseebootklasse. Es hat eine Wasserverdrängung von 1370 Tonnen und wurde 1930 vom Stapel gelassen.

Die verunglückte Probefahrt.

Das U-Boot „Prométhée“ ist eines der modernsten französischen Unterseeboote, 90 Meter lang, 9 Meter breit mit zwei Motoren von 500 HP und zwei Dynamos von 2600 HP, die eine Fahrt bis zu 30 Tagen ermöglichen. Das Boot war noch nicht vollkommen ausgeprobt und die heutige Fahrt war eben eine Versuchsfahrt. Während der Fahrt sollten einige Reparaturen gemacht werden und die nachträgliche Montage erfolgen. Dadurch erklärt sich, daß sich auf dem U-Boot außer den Mitgliedern der Besatzung auch Zivilingenieure und Arbeiter aus dem Arsenal sowie der Schneiderfabrik befanden. Das Wetter war ruhig.

Der gerettete Kommandant des U-Bootes, Marineleutnant Duménil, kann über die Ursache der Katastrophe keine nähere Aufklärung geben. Er erwähnt, daß das Boot plötzlich stark zu sinken begann. Bloß der Kommandant und sechs weitere Mitglieder der Besatzung, die dienstlich gerade an Deck des Schiffes beschäftigt waren, wurden herausgeschleudert und so gerettet. Fischerboote, die sich in der Nähe befanden, eilten in etwa einer Viertelstunde zu Hilfe und retteten die sieben Personen.

In Marinekreisen hofft man, daß die Besatzung rechtzeitig alle Türen und Öffnungen schließen und das Eindringen von Wasser verhindern konnte. In diesem Falle würde ihr keine Gefahr drohen.

Bis in die späten Abendstunden freisten Wasserflugzeuge über dem Meer, um die Lage des U-Bootes festzustellen. Von den frühen Morgenstunden an werden die Rettungsarbeiten verdoppelt werden.

Nazi-Terror wächst.

Etwa 130 SA-Leute aus dem schlesischen Kreise Rimpfisch veranstalteten am Sonntagabend eine regelrechte faschistische Terrorexpedition in das Steinarbeiterdorf Gorkau. Ein Arbeiterkamarade wurde dort von den Nazis fast totgeschlagen und mehrere Reichsbannerleute leicht verletzt. Dieser Überfall ist, das ergeben die bisherigen Ermittlungen eindeutig, von den SA-Kreuzern planmäßig herbeigeführt worden. Obwohl der geradezu viehisch mißhandelte Arbeiterkamarade in bedenklichem Zustand daniederliegt, scheinen den Nazis die Wirkungen ihres ersten Auftretens noch nicht zu genügen. Am Montagabend erklärte der SA-Führer Fellmann in einer öffentlichen Versammlung in der Nachbargemeinde Gollschau, man werde noch am gleichen Abend zum zweitenmal nach Gorkau herüberkommen, um dort endgültig aufzuräumen. Sofort nach Bekanntwerden dieser Drohung entsandte das Landratsamt in Rimpfisch ein Ueberfallkommando nach Gollschau und ließ eine Durchsuchung der Nazis nach Waffen vornehmen. Man fand in dem eleganten Kraftwagen der sogenannten Arbeiterführer zahlreiche Revolver, Stahlruten und Gummiknüppel.

Den arbeitslosen Steinarbeiterinnen ließ der Naziführer Fellmann sagen, sie sollten in Zukunft aus ihrem regelmäßigen Gang zum Stempeln die Nähe seines Hauses meiden. Er würde jedem roten Weib aus Gorkau, das ihm zu Gesicht käme, die Kopfhaut abziehen. Den Arbeiterinnen haben diese brutalen Äußerungen eine derartige Angst eingeflößt, daß sie jetzt weite Umwege querfeldein machen, um der Nazibestie Fellmann nicht zu begegnen.

Bier Reichsbannerleute von Nazis schwer verwundet.

Die Bundespressestelle des Reichsbanners teilt mit:

Als am Montag abends gegen halb 11 Uhr Mitglieder des Reichsbanners aus Hohenwerda, die an einer Versammlung in Boerisdorf teilgenommen hatten, den Bahnübergang Hohenwerda erreichten, wurden sie von 60 Nationalsozialisten überfallen. Die Nationalsozialisten warfen mit Steinen und schlugen mit Gummiknüppeln, Faustklingen und anderen Schlaginstrumenten auf die Reichsbannerleute ein. Auf ein Signal hin eilten weitere Nationalsozialisten aus dem Stadtdinner herbei und beteiligten sich an der Schlägerei. Die Polizei erschien erst 20 Minuten später. Beim Erscheinen der Polizei waren die Nationalsozialisten verschwunden. Vier Reichsbannerleute wurden schwer, außerdem wurde eine große Anzahl leicht verletzt.

Polizei schlägt Arbeiter nieder.

Am Mittwoch abend ging die Polizei nach einer Einheitskundgebung der Volksgesanten der Eisenacher Betriebe äußerst scharf gegen die Demonstranten vor. Mehrere ältere Arbeiter wurden von den Beamten niedergeschlagen. Zwei junge Sozialdemokraten, die einem niedergeschlagenen 60jährigen Kriegsbeschädigten zu Hilfe eilen wollten, wurden ebenfalls verprügelt. Abends traf ein Ueberfallkommando aus Gotha in Eisenach ein. Über 30 Personen wurden verhaftet.

Der Verfall des Welthandels.

Nach den Feststellungen des Genfer Wirtschaftskomitees weist der Welthandelsumsatz von 1929 bis 1931 einen Rückgang von 31 Milliarden auf 18 Milliarden Dollars auf. Das Wirtschaftskomitee nimmt an, daß der Welthandel im Jahre 1932 unter 15 Milliarden Dollars sinken wird.

Zweifelloos hat der Rückgang der Preise dazu beigetragen, doch dürfte die Verminderung infolge der rückläufigen Preisentwicklung nur ein Fünftel des gesamten Rückganges des Welthandels betragen. Am härtesten hat die Ausfuhr Ungarns, Frankreichs, Österreichs, Deutschlands und Englands gelitten. Aber auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben in einer Frist von zwei Jahren einen Ausfuhrückgang von 63 Prozent aufzuweisen.

Infolge der Unterbindung des Welthandels durch Zollerhöhungen, Einfuhrverbote und vor allem durch die Devisenkontrolle werden diese Erscheinungen auch weiterhin anhalten, so daß der Welthandel im Jahre 1932 kaum 50 Prozent der Umsätze von 1929 erreichen dürfte.

Neue Steuern in Oesterreich.

Dollfuß referiert über die Anleihe.

Wien, 7. Juli. (N.) Im Hauptauschuß des Nationalrates erstattete heute Bundeskanzler Dr. Dollfuß einen Bericht über die Verhandlungen in Lausanne. Nach einer kurzen Debatte, in der Redner aller Parteien sprachen, wurde ein christlichsozialer Antrag angenommen, wonach der Hauptauschuß den Bericht des Bundeskanzlers über das Ergebnis der Verhandlungen in Lausanne entgegennimmt und dem Bundeskanzler für seine Bemühungen dankt.

Die „Reichspost“ stellt fest, daß sich an der 300-Millionen-Anleihe für Oesterreich England und Frankreich mit je 100 Millionen, Italien mit 30 Millionen, die Schweiz mit 12, Deutschland mit 7, Belgien mit 5 und Holland mit 3 Millionen beteiligen werden.

Zur Deckung von 262 Millionen wird in der morgigen Sitzung des Parlamentes ein Nachtragsetbudget eingebracht, welches die Deckung dieses Abganges durch Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen vorschlägt. Unter den Steuererhöhungen figurieren u. a. ein 100prozentiger Zuschlag zur Warenumschlagsteuer, eine Erhöhung der Zinsgroßsteuer, des Posttarifes und einer Reihe von Zöllen auf Kolonialwaren. Unter den Sparmaßnahmen stehen die Sachausgaben mit rund 70 Millionen Einsparungen an der Spitze.

Mährisch-schlesischer Landesauschuß

Brünn, 7. Juli. In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesauschusses, der letzten vor den Sommerferien, wurden unter anderem die Richtlinien für die Zusammenstellung der Bezirksvoranschläge und die endgültige Festsetzung der Landesbeiträge für das Jahr 1933 beschlossen. Als Unterlage sollen die Bezirksvoranschläge vom Jahre 1932 unter Berücksichtigung der durch die wirtschaftliche Entwicklung gegebenen Bedeckung dienen. Der Abgang der ordentlichen Bedeckung in allen mährischen Bezirken betrug im Jahre 1932 143,8 Millionen, von welchem Betrage nach Erschöpfung aller Bedeckungsmöglichkeiten ein ungedeckter Abgang von 30,6 Millionen, das ist ein Durchschnitt von 95 Prozent, der Zuschlagssatz verbleibt. Weiter wurden eine Reihe von Anleihen der Bezirke und Gemeinden für verschiedene Zwecke bewilligt.

Achtung Spione!

Man erkennt ihn bekanntlich am Photopaparati; im Kino trägt er ihn zwar manchmal am bloßen Leib und photographiert staatswichtige „Objekte“ durch die leuchtenden Knöpfe seiner Hemdbluse, aber ohne Photo ist er immer unentbehrlich. In diesem Prinzip hält die sorgenschwerste tschechoslowakische Sicherheitsburekratie unerschütterlich fest und deshalb konnte man in der letzten Zeit in den meisten reichsdeutschen Zeitungen Notizen über die erlaubten Photogengen in der OSR lesen, weil häufig Reisende während ihres Aufenthalts in der Tschechoslowakei photographische Apparate mit sich führten und in Unkenntnis der „gefestigten Bestimmungen“ gegen die „Verschriften“ durch Photographieren verstoßen haben.

„Es wird daher amtlich aufmerksam gemacht, daß in der Tschechoslowakei jeder mit erheblicher Geldstrafe oder Haft bestraft wird, der ohne besondere behördliche Genehmigung amtliche Pläne, Skizzen, Aufnahmen oder Akten über Einrichtungen oder Vorkehrungen zum Schutz der Republik photographiert oder photographieren läßt. Hierunter fallen Kasernen, Festungen, Depots von Kriegsmaterial, Zivil- und Militärgebäude, in denen Kriegsmaterial hergestellt wird, ferner Eisenbahnhäuser, Brücken, Viadukte, Bahnhöfe sowie Mittel und Einrichtungen zu Kriegszwecken.“

Woran man ein Gebäude erkennen soll, in dem Kriegsmaterial hergestellt wird, bleibt schweigerhaft, denn Waite, Verbandzeug, Riemen und Schuhe sind ebenso notwendig zum fröhlichen Männergeseh, wie der Schießprügel mit direktem Zubehör; seit endlich Chemikalien wesentlich bedeutend sind zum Verteidigungsgeseh, muß jede Amisfabrik, jede Kunstseidefabrik als staatswichtiges Objekt angesehen werden. Und was man hierzulande behördlich besonders protegiert, das ist die Unberührbarkeit der Eisenbahnen; ohne Rücksicht darauf, daß jeder auf Grund des Gesetzes durch Einfluchtnahme in die öffentlichen Eisenbahnbücher und die wesentliche dazugehörigen Pläne und Skizzen jedes Detail genau feststellen kann, daß über wichtige Pläne und technische Neuerungen in allen Fachzeitschriften referiert wird und daß man die interessantesten Bilder im Reklamematerial des Eisenbahnministeriums finden kann, bleibt die Brücke ein Staatsgeheimnis, ebenso wie diejenige alte Lokomotive, deren Maschinerie noch vom alten Stephenson konstruiert worden sein dürfte. Wer photographiert, ist verdächtig im Rahmen jener „gefestigten Bestimmungen“, die selbst dem ganz genau informierten Juristen unbekannt sind. Jeder Schaffner wird sich eine Ehre daraus machen, dem Ausflügler zu verwehren, die wohlthätige Lokomotive zu knippen, die ihn zum Wasser wadelt, die Pläne der Kasernen werden zwar offiziell durch öffentliche Wettbewerbe erworben, aber wehe, wenn sie dann Kontersicht werden! Noch ist aber nichts bekannt darüber, daß man den heimischen Rüstungspatrioten verbietet, die patriotischen Verteidigungswaffen mitbringend an jeden Staat zu verkaufen, der die Lieferungsbedingungen der Skoda- oder Brünnener Waffenwerke einhält; noch wurde nichts darüber verlautbart, wie das Staatsgeheimnis gewahrt wird, wenn unsere Flieger zu internationalen Manövern abkommandiert werden (einer ist bekanntlich kürzlich in der Bocche di Cattaro in Südslawien abgestürzt).

Deutsch, deutscher, am deutschesten.

Aus Böhm.-Leipa wird uns geschrieben:

Wie erinnerlich, aufstapelten seinerzeit anlässlich des Leipziger Lindenrumses die bürgerlichen tschechischen Parteien eine wüste Hecke gegen die deutsche Bevölkerung. Sicherlich ist es zu begreifen, wenn sich ob solchen Tuns der deutschen Bevölkerung der Stadt großer Unwille bemächtigt. Es wäre auch noch zu begreifen gewesen, wenn die deutschen Parteien der Stadt in einer gemeinsamen Versammlung gegen die Verheerung Stellung genommen hätten. Statt aber in würdiger Weise zu protestieren, mußte wieder ein Theater daraus gemacht werden. Montag, den 4. fand im Apollofale eine von allen deutschbürgerlichen Parteien einberufene und wirklich massenhaft besuchte Versammlung statt. Statt mit gebührendem Ernst die Heckerie der tschechischen Nationalisten zurückzuweisen, begannen einzelne Redner mit ihnen in nationalen Eifer zu wetteifern. Der Abg. Sella des B. d. L. konnte die nationale Konkurrenz der Saatenkreuzer und Nationalpartei nicht anscheinend nicht mehr aushalten. Er wollte den Vogel abschicken und die stärksten nationalen Worte gebrauchen. Sella soll gesagt haben: „Es hat sich für den Rasin eine Angel gefunden und es wird sich auch für den Dr. Beneš eine Angel finden.“ Dieser Satz wurde vom Regierungskommissar zum Anlass genommen, die Versammlung aufzulösen. Nach der Auflösung begaben sich die Besucher auf den Marktplatz und wollten von da zur Bezirkshauptmannschaft. Ausgerückte Gendarmen verstreute aber die Menge. Teile des Zuges aber sammelten sich in der Wiedenstraße wieder und zogen zur Hauptmannschaft. Von dort wurden die Demonstrierenden wieder zurückgedrängt und zerstreut. Noch lange nach der Versammlung zogen Trupps von Saatenkreuzern in den Straßen herum und sangen Hitzlerlieder.

Durch solche Vorkommnisse wird wieder deutsche Chauvinisten Wasser auf die Mühle geleitet und das nationale Verpetuum mobile ist fertig.

Rote Fahnen am See.

Hirschberg am See und sein Ortsteil Thammühl gehören zu den schönsten und vielbesuchtesten Bäderorten Nordböhmens. Besonders stark ist der Zuzug der Badegäste aus dem tschechischen Gebiet, während das deutsche Gebiet die beiden Orte anscheinend nicht so würdigt, wie sie es verdienen.

Das Ufer des herrlichen, fast ganz von größeren und kleineren Fügeln umrahmten Sees mit der stolz aufragenden Ruine Bösig im Hintergrund, ist bereits von vielen Hotels, Villen und auch einigen Erholungsstätten besetzt, speziell in Thammühl. Dort befindet sich seit mehreren Jahren das Kindererholungsheim der Stadtgemeinde Gabling und seit kürzerer Zeit das Heim der Bergbaubeamten in Brüx. Dieses idyllische Gelände hat sich nun die Leitung der rührigen „Arbeiterfürsorge“ in Prag zur Errichtung eines neuen Kinderheims auserwählt. Nach längeren Verhandlungen mit dem Staatsbodenamt und der Herrschaft Goldstein gelang es, einen 110.000 Quadratmeter (11 Hektar) umfassenden Grundkomplex am linken Ufer billig zu erwerben. Auf einem der kleinen Sandsteinhügel wird sich das künftige Heim erheben. Die Pläne stammen von dem berühmten Architekten Bruno Taut in Berlin. Der Bauplan ist bereits abgestimmt, die Pläne sind schon bei der Gemeinde eingereicht. In kurzer Zeit kann mit den Bauarbeiten begonnen werden, die den heimischen Arbeitslosen und Gewerbetreibenden erwünschten Verdienst bringen.

Der Bau wird im modernen Stil knapp am Ufer errichtet. Nur wenige Schritte davon ist der Durch Entfernung des Schiffs gewonnene eigene Badeplatz, wo schon jetzt eine rote Fahne weht und rote Wimpel von Baum zu Baum gezogen sind. Denn in der Nähe haufen die roten Fahnen des Bezirkes Teich in einem sehr netten Zeltlager und sind quatschvergnügt. Auch hier ist eine rote Fahne aufgezogen und auf breitem weissen Bande grüßt das Wort „Freundschaft“ die im Eisenbahnzug Vorüberfahrenden. Nicht alle werden daran ihre Freude haben. Am allerwenigsten die Nazis, die sich sehr darüber aufregen, daß die verdammten Roten sich am Hirschberger See häuslich niederlassen.

Die „Arbeiterfürsorge“ selbst hat zwei leerstehende größere Villen gemietet und dort schon jetzt rund 100 erholungsbedürftige Kinder untergebracht, die sich ebenfalls äußerst wohl fühlen. Abg. Gen. Sadenberg aus Prag, der umsichtige Obmann der „Arbeiterfürsorge“, tut alles, um das Werk voll und ganz gelingen zu lassen. Die Mittel zum Bause des Heimes stammen größtenteils aus dem Ertrage der feinerzeitigen Lotterie.

Wenn trotz der verheerenden Wirtschaftskrise das schöne Werk geschaffen werden kann, so zeugt dies von der unerschütterlichen Kraft des Proletariats. Und gerade jetzt brauchen die Arbeiterkinder mehr Hilfe denn je. Die roten Fahnen, die am Hirschberger See wehen, sind ein großes Symbol des aufsteigenden Sozialismus.

Standgericht gegen polnische Kommunisten.

Warschau, 7. Juli. In Nowogrodet fand im standgerichtlichen Verfahren die Verhandlung gegen sieben Mitglieder einer kommunistischen Terrororganisation statt, die unter der Anführung der Brandlegung, der Durchführung von Sabotageakten und von Raubüberfällen standen. Vier Angeklagte wurden zum Tode durch den Strang, drei zu lebenslanglichem Kerker verurteilt.

Vom Rundfunk

Die Zahl der Rundfunkhörer in einzelnen Staaten.

Die Teilnahme der Bevölkerung am Rundfunk stellte zum 31. Dezember 1931 im Prozentmaß folgende Tabelle dar:

Land	Verhältnis zur Bevölkerungszahl	Verhältnis z. Zahl der Familien
Dänemark	13,72%	54,88%
England	10,66%	42,64%
Schweden	9,34%	37,36%
Oesterreich	7,18%	28,72%
Deutschland	6,36%	25,44%
Ungarn	4,24%	16,96%
Schweiz	3,76%	15,04%
Norwegen	3,45%	13,80%
Tschechoslowakei	2,64%	10,56%

In Italien, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Spanien, Bulgarien, Albanien, Griechenland, Estland und Litauen überschritt die Rundfunkhörerzahl nicht einmal 1 Prozent der Bevölkerungszahl.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag:

Prag: 6.15 Gonnajiti, 11.00 Schallplatten, 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung, Jugendstunde mit Musik, 19.05 Konzert, 22.20 Bunkerabend. — Berlin: 16.05 Orchesterkonzert, 20.35 Ost-West, Puppentheater. — Röhligwitzerhausen: 20.00 Lustiger Abend. — Mühldorf: 22.00 Dienst am Kunden, Hörspiel. — München: 19.25 Richard Wagner-Abend, 22.45 Nachtmusik. — Wien: 18.30 Körner-Abend, 19.30 Vorträge auf zwei Klavieren.

Tagesneuigkeiten

Eine rote Kinderrepublik in Böhmen.

Am 16. Juli werden 500 Rote Falten aus Deutschland bei Zimmwald das Erzgebirge überschreiten und ins Böhmisches wandern. Die idyllische Bergstadt Graupen ist ihr Ziel. Dort werden sie gemeinsam mit 150 Roten Falten aus der Tschechoslowakei ein großes Zeltlager errichten: die rote Kinderrepublik „Böhmen“. In einer Zeit, da in Deutschland die demokratische Republik auf schwerste Gefahr ist, werden Arbeiterkinder aus dem Reich und aus unseren Gauen vier Wochen lang in brüderlicher Kameradschaft, in sozialistischer Gemeinschaft in ihrer selbst erbauten Republik leben.

Kinderrepubliken sind nichts Neues mehr, in Deutschland werden sie seit mehreren Jahren regelmäßig veranstaltet. Bahnbrechend wirkte das große Zeltlager in der Rieler Bucht, das unter dem Namen „Kinderrepublik Seelamp“ in die Geschichte der Erziehungsbewegung des Proletariats eingegangen ist. Ihm folgten das Lager auf der Rheininsel Ramdoh, das der Lestereicher in Reutzbach und solche in anderen Provinzen Deutschlands und Oesterreichs. Auch unsere Kinderfreunde haben schon Versuche gemacht, sich in Zeltlager einzurichten, so beim Probelager in Kesselfled und bei dem am Hirschberger See. Das waren aber nur bescheidene Anfänge. Die Kinderrepublik „Böhmen“ in Graupen wird eigentlich erst der Auftakt zu einer richtigen Zeltlagerarbeit in unserem Lande sein. Es war ein guter Gedanke, die reichsdeutschen Freunde zu bewegen, eine ihrer Kinderrepubliken nach Böhmen zu verlegen — das Graupener Lager wird in erster Linie von den reichsdeutschen Genossen veranstaltet und verantwortet, unsere Roten Falten sind sozusagen nur „Gäste“ — denn dadurch ist es unseren Kinderfreunden möglich, sich deren große Erfahrungen zunutze zu machen und für den späteren selbständigen großen Lagerbetrieb zu lernen.

Die Veranstaltung einer Kinderrepublik in schwerer Krisenzeit ist selbstverständlich ein Wagnis. Die große Not, unter der die Arbeiterschaft bei uns wie in Deutschland leidet, wird leider vielen Arbeiterkindern die Teilnahme an der Kinderrepublik in Graupen unmöglich machen. So mußten schon die Braunschweiger, die mit 200 Kindern kommen wollten, abgehen und die Lagerleitung war bereits gezwungen, sich auf einen um ein Drittel geringeren Besuch einzustellen. Das alles aber wird das Gelingen der ersten Kinderrepublik „Böhmen“ nicht in Frage stellen. Und das ist gut so, denn die großen Zeltlager der Kinderfreunde haben ja vor allem eine erzieherische Aufgabe zu erfüllen. In der Zeit der nationalen Verheerung tut diese doppelt not. Unsere Roten Falten werden zeigen, wie sie ein Leben unter eigener Verantwortlichkeit, getragen von Solidarität und Gemeinschaftswillen, zu gestalten wissen. Sie werden damit ein Beispiel geben für so manchen ausgewachsenen „Republikaner“.

Darum ein „Glück auf!“ für die rote Kinderrepublik!

So schaut ihre Einheitsfront aus!

In dem Bergarbeiterorte Erdeborn (bei Eisleben) haben die kommunistischen Klassenkämpfer die Einheitsfront-Parole ihrer Zentrale auf ihre Art in die Praxis umgesetzt. Für die Wahlen zum Elternbeirat kandidierten dort friedlich und friedlich neben Stahlhelm- und Hitlerjugend Kommunisten. Gewählt wurden auf einer gemeinsamen Liste: als Spitzenkandidat ein Kommunist, an zweiter Stelle die Ehefrau eines Stahlhelmsführers, an 3. Stelle ein angeblich unpolitischer Kommunist, an 4. und 5. Stelle Linienkommunisten und an 6. Stelle der örtliche Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Beim Aufstieg auf den Ortler sind Mittwoch zwei Münchner Alpinisten von einer Lawine in einen Abgrund gerissen worden. Trotz der Lawengefahr ist eine Rettungs-Expedition abgegangen. Die Suche ist bisher erfolglos geblieben.

Zur zweiten Arbeiter-Reportage im Rundfunk.

Heute veranstaltet Genosse Volker Frisch im Rahmen unserer deutschen Arbeiterkennung über den Prager Sender die zweite Arbeiter-Reportage. Während das letztemal der Betrieb im Bergwerk gezeigt wurde, wird diesmal der Versuch unternommen, den Hörern einen Einblick in einen Schmelzbetrieb zu vermitteln. Die Uebertragung findet aus der Stahlhütte Storek in Brünn statt. Dieses Unternehmen ist unter anderem auch dadurch bekannt, daß es eine der wichtigsten Industrieerfindungen, die berühmte Kaplan-Turbine zuerst erbaut hat. Der Zweck dieser Reportage ist in erster Linie wieder der, dem Hörer zu zeigen, wie durch das Zusammenarbeiten von geistigen und manuellen Arbeitern die Produktion zustande kommt. Es wird wieder in erste Linie Wert darauf gelegt, die Verhältnisse zu demonstrieren, unter welchen der Metallarbeiter seine Tätigkeit verrichtet. Dabei gibt es auch Gelegenheiten, auf den schwereren wirtschaftlichen Kampf hinzuweisen, den unsere Industrie heute führen muß. Als die österreichisch-ungarische Monarchie, ein mächtiges Wirtschaftsgebilde, im Jahre 1918 zerfiel, da übernahm unsere Republik als wertvollstes Erbe die hochentwickelteste Metallindustrie.

Sport- und Bombenflugzeug. Offenbar mit besonderer Freude wird von der bürgerlichen Presse festgehalten, daß ein Flugzeuggeschwader mit zwei Bombenflugzeugen den Abschluß des Kongresses der Sokoln bildete. Nebenbei wird diese Leistung von der Mitwirkung in- und ausländischer Soldaten beim Feste unterstrichen, so daß jeder fühlt, daß auf diesen Teil der Festgestaltung besonderes Gewicht gelegt wird. Wer all das sah und vernahm, legte sich die Frage vor, warum bringt man hier ein Turnfest mit den militärischen Leistungen und Rüstungen in so innige Verbindung? Wollte man demonstrieren, daß Sport und Spiel das Volk wehrfähig macht, oder wollte man zeigen, daß die Macht des Staates aus der Verbindung mit Sport, — lies Sokoln — entsteht? Jedenfalls brachte der Abschluß des Festes keine friedliche und auch keine freundliche Rundgebung.

Begeisterung und Hitze führten während des Festaufmarsches in der inneren Stadt Prags am Mittwoch da und dort zu lauten und auch handgreiflichen Auseinandersetzungen und vielfach zu geradezu fürchterlichem Gedränge. Wegen des Vordrückens des einen oder andern Zuschauers, wegen zu lautem Rufen, das den Vordermann das Trommelfell zu zerreißen drohte, vielfach auch, weil gestochen und getreten wurde, gab es kleinere Scharmügel. Am Eingang der Nationalstraße kam es gegen elf Uhr vormittags zu einem wahnsinnigen Gekreise, weil von der Richtung Wenzelsplatz ununterbrochen Menschen kamen, für die es keinen Durchgang gab und weil alle Versuche vorzustoßen und mit Gewalt den Weg freizumachen, lange Zeit mißlang. In dem Gedränge, das vor allem Frauen und Kinder in schwere Gefahr brachte, wurde gestochen, getreten, die Kleidung ruiniert, bis endlich die Gewalt, — die hier für viele Rettung brachte — siegte und mit dem Durchbruch der Bedrängten nach dem Jungmannplatz endete. Dabei flohen die Menschen geradezu durcheinander und es war ein großer Glückfall, wenn es hier keine Verletzten gab. Ordnung gab es nur auf der äußeren Front der Straßen, hier sorgte die Polizei für sie, rückwärts aber tobten sich die Begeisterten auf eine manchmal recht sonderbare Weise aus.

Tod in der Kohlengrube. Am Dienstag ging der 39jährige Glasarbeiter Karl Kobilanitz aus Ullersdorf, Vater von fünf schulpflichtigen Kindern, gegen Abend in die alten Bruchlöcher des früheren Dreieinigkeits-Schachtes bei der Jannegger Haltestelle der Dux-Bodenbacher Bahn spazieren. Da er längere Zeit ausblieb, machte sich seine Frau auf die Suche nach ihm und fand ihn in einer etwa sechs Meter tiefen Grube, die von Kohlenlaubern in die Erde getrieben worden war, tot liegen. Sie hatte ihn noch wenige Augenblicke vorher töhnen gehört. Die Grube war mit kaltem Dunst, einem überaus gefährlichen Giftgas, gefüllt. Wahrscheinlich ist Kobilanitz zu nahe an die Grube herangekommen, atmete Gas ein und wurde bewußtlos, wobei er in die Grube fiel. Die Frau rief sofort den in der Nähe wohnenden Arbeiter Jaba herbei, der Bergungsversuche machte, die aber deshalb mißlang, weil Jaba infolge der Giftgase schon wenige Augenblicke nach Betreten der Grube leicht machen mußte. Nach längerer Zeit erschienen Bergarbeiter aus Jonegg, die mit Taschenlampen vor dem Mund und Seilen Kobilanitz borgen. Genosse Bedert, der sich an den Bergungsarbeiten beteiligte, atmete ebenfalls Giftgase ein und wurde bewußtlos. Alle Wiederbelebungsversuche bei Kobilanitz blieben erfolglos. Das Unglück trifft die Frau außerordentlich hart, weil die ganze Familie ausschließlich auf den geringen Verdienst des Mannes angewiesen war.

Verurteilte Schuldige eines Bankrotts. Die große Hilfsstrafkammer des Landgerichtes Berlin verurteilte den Kaufmann Alois Weber, den Direktor der 1929 mit einem Verlust von 9 Millionen RM. zusammengebrochenen Bank für deutsche Beamte, zu einem Jahr, einem Monate Gefängnis und 11.000 Mark Geldstrafe, den Kaufmann Walter Treumann zu 7 Monaten Gefängnis, den Makler Egon von Buchwald zu 9 Monaten Gefängnis und den Kunstmaler und ungarischen Professor Jacques Kende zu 2 Monaten Gefängnis.

Eine vierte Leiche auf dem Rohinoor-Schacht gefunden.

Brüx, 7. Juli. Zu der Auffindung von drei Leichen im Rohinoor-Schacht bei Brüx wird noch gemeldet, daß ein Mitglied der fünfgliedrigen Bergungsmannschaft eine vierte Leiche aufgefunden hat. Inzwischen wurde unter den aufgefundenen Toten

Der Schloffer Bandel und der Pumpenmeister Sucht agnosziert.

Die Bergungsgruppe ist immer noch auf Sauerstoff-Atmung angewiesen und kann im Pumpenraum nur kurze Zeit verweilen. Die zu der Fundstelle führenden Strecken sind infolge der bei dem Grubenbrand erfolgten Explosionen zum großen Teil eingestürzt und müssen erst geräumt werden.

Die Leichen der Verunglückten sind durch die gewaltige Hitze im abgesperrten Raum mumifiziert worden und können nicht ohne besondere Hilfsmittel jutage geschafft werden.

Außerdem muß vor ihrer Bergung noch eine kommissionelle Festlegung der Umstände ihrer Auffindung erfolgen, die für die bergbauliche Untersuchung der Katastrophe erforderlich ist. Die große Hitze und die teilweise Bergung der Strecken macht ein längeres Verweilen in den ausgebrochenen Grubenteilen zur Zeit noch unmöglich und man glaubt, daß die Hindernisse, die weiteren Bergungsarbeiten noch entgegenstehen, erst in etwa vierzehn Tagen werden beseitigt werden können.

Mit dem Autobus nach Bregenz am Bodensee.

Anläßlich der 12. Hauptversammlung der Naturfreunde-Internationale führt der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sitz Auffig, einen Autobus nach Bregenz. Die Fahrkosten betragen ab Auffig hin und zurück 350 Kronen. Die Route geht hin über Eger, Nürnberg, Augsburg, her über Dorndorn, München, Bilsen. Der Autobus ist modernst eingerichtet (36 bequeme Sitzplätze). Die Abfahrt erfolgt voraussichtlich am 30. Juli. Der Aufenthalt erstreckt sich auf 8 bis 10 Tage. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Ausführliche, kostenlose Prospekte durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Auffig, Marktplatz 11.

„Radikale“ Abgeordnete. In den Wandelgängen der Deputiertenkammer in Paris fiel der Deputierte Gauten den Deputierten Valen an. Er warf ihm vor, daß er sich gegen seine Aufnahme in die radikale Partei gestellt habe und schlug ihn ins Gesicht. Der überfallene Deputierte hat zu Gauten bereits seine zwei Zeugen geschickt, um sich durch einen Zweikampf Genugtuung zu verschaffen.

Eine Tragödie. Der 32jährige Privatbeamte Josef Niz in Budapest tötete, aller Wahrscheinlichkeit nach in einem momentanen Arrisinnensanfall, seine Frau durch mehrere Revolver-schüsse und wollte auch seine Kinder ermorden. Als diese flüchteten, richtete er die Waffe gegen sich selbst und schnitt sich, bereits tödlich verwundet, den Hals mit einem Rasiermesser durch.

Sechs Vulkanen in Tätigkeit. Sechs Vulkanen in den Anden, die etwa 150 Kilometer von der Hauptstadt entfernt sind, stehen in voller Eruptionstätigkeit. Die Vulkanen werfen Lava und Asche aus; die ganze Gegend ist in dichte Rauchschwaden gehüllt.

Schießerei im Stadtrat. In Buza in Siebenbürgen ereignete sich ein erster Zusammenstoß zwischen politischen Gegnern. Durch einen Revolveranschlag den ein unbelasteter Täter abgab, wurde der Vertreter der Regierungspartei im Stadtrat schwer verletzt. Dieser ging nach Hause, lehrte mit einem Revolver zurück und begann zu schießen, wobei er einen ehemaligen liberalen Senator ernstlich verletzte. Die beiden Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht, wo sie kurz darauf verschieden. Durch das Feuer wurde auch ein Kapitän, der Schwager des zweiten Opfers, verwundet. Diese Ausschreitung rief eine ungeheure Erregung hervor. Der Generalprokurator ist zur Untersuchung des Falles in Buza eingetroffen.

Auftraggeber infolge der Devisenperre nicht zahlen dürfen. Das Ergebnis all dessen ist, daß Hunderttausende unfreiwillig feiern müssen und als Arbeitslose der öffentlichen Unterstützung zur Last fallen.

Der Inhalt dieser Reportage, die die schwere Arbeit des Arbeiters und die schwere Lage der Industrie als solcher schildert, steht somit in einem auffallenden Widerspruch zu jener Feststimmung, die gerade in diesen Tagen, wenn schon nicht herrsche, so doch künstlich erzeugt wurde.

Eine Rundfunkreportage kann freilich nicht einen Betrieb so klar darstellen, daß eine direkte Besichtigung nicht mehr erforderlich wäre. Dennoch aber soll der Hörer wenigstens in groben Umrissen ein Bild von der Art eines solchen Betriebes fassen bekommen. Infolge des Sokoloffes mußte die Reportage eingeschränkt werden. Es mußte manches entfallen, was sicher interessant gewesen wäre und was in dem ursprünglichen Plane auch enthalten war. Auf diesen Umstand wird auch der Hörer Rücksicht nehmen müssen. Immerhin aber wird doch das Wichtigste behandelt werden. Bei der Schilderung wird das entstehende Werkstück von jenem Augenblick, da es am Schreibtisch des Konstrukteurs zum erstenmal geistig konzipiert wird, bis zu seiner Vollenbung in der Appretur begleitet. Daneben wird noch die Tätigkeit im Prüflaboratorium und im Kapitalerforschungsraum geschildert.

Zufuord. In der Umgebung von Saldin bei Vettau (Jugoslawien) wurde am Mittwoch ein furchtbares Verbrechen entdeckt. Die 13jährige Maria Kmetec befand sich Montag mit einer Herde auf der Weide. Als die Tiere allein heimkamen, suchten die Angehörigen nach dem Mädchen und fanden es in einer Blutlache liegend in einem nahe gelegenen Wald tot auf. Eine Gerichtskommission stellte fest, daß das Mädchen von fünf bis sechs Männern vergewaltigt und nachher ertränkt worden war.

Mit einem erschwindelten Auto über die Grenze. Der vorbestrafte Bistener Kaufmann Egon Kraus hat vorigen Samstag einer Wiener Autofirma ein Automobil herausgelobt und, wie die Polizei feststellte, noch vor der Entdeckung des Betruges mit dem herausgelockten Wagen bei Ringenbach die bürgerliche Grenze in der Richtung nach Ungarn überschritten.

Sonderausflugzüge. Ein Sonderausflugzug nach Hirschberg und auf den Bösig wird von der Staatsbahndirektion Prag-Nord Sonntag, den 10. Juli zum Preise von 68 K (Berpflegung inbegriffen) abgefertigt werden. Der Zug ist bereits gesichert. Restliche Karten bei Kasse 13 auf dem Masarykbahnhofe. — Ein Sonderausflugzug nach Leipzig und Berlin wird in den Tagen vom 23. bis 25. Juli zum Preis von 378 K (inklusive Berpflegung, Nachtlager, Autocarfahrten, Eintrittsgeldern) abgefertigt werden. Abfahrt von Prag am 23. d. M. zur Mitternacht, Rückkehr nach Prag am 25. Juli mitternacht. Der Zug wird in Gegenrichtung mit der Reichsbahn abgefertigt, die ihrerseits wieder Ausflugszüge in die ČSN. abfertigen wird. Anmeldungen werden bis Samstag, den 9. Juli abends entgegengenommen. — Einen Sonderkurzaufenthalt für 14 Tage in Trentschin-Tepliz für 700 K in den Tagen vom 1. bis 15. August veranstaltet die Staatsbahndirektion Prag-Süd. Im Preise sind inbegriffen die beiden Schnellzugfahrten, Wohnung, Berpflegung, ärztliche Untersuchung, Bäder und Unfallversicherung. Anmeldungen (100 K Anzahlung, 2 K Einkehrgebühr) bis 25. Juli bei Kasse Nr. 13 auf dem Wilsonbahnhofe.

Beim ungarischen Nationaltheater und bei der königlichen Oper sind am Donnerstag zahlreiche Mitglieder gekündigt worden. 16 Mitglieder des ungarischen Nationaltheaters wurden außerdem sofort entlassen. Außerdem wurden bei der Oper die Kontrakte verschiedener Künstler — ihre Zahl beläuft sich nach Blättermeldungen auf ungefähr 16 — nicht erneuert.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Aus der Statistik über die Ernteergebnisse des Jahres 1931

die in den letzten Mitteilungen des statistischen Staatsamtes enthalten sind, entnehmen wir, daß die Anbaufläche für Winter- und Sommerweizen von 795.080 Hektar auf 828.408 Hektar gestiegen ist, das ist gegenüber dem Jahre 1930 eine Steigerung der Anbaufläche um 2,4 Prozent. Der Ertrag hingegen fiel von 13.772.889 Zentnern auf 11.221.574 Zentner, das ist ein Minus von 18,5 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Die Anbaufläche für Hopfen, die im Jahre 1931 15.560 Hektar betrug, sank im Jahre 1931 auf 12.421 Hektar oder um 20,2 Prozent. Hingegen stieg die Erntefläche sowohl für Früh- als auch für Spätkartoffeln, und zwar von 27.646 auf 37.755 Hektar bei Früh-, bei Spätkartoffeln von 635.556 auf 680.658 Hektar, eine Vergrößerung der Anbaufläche bei Frühkartoffeln um 36,6 Prozent und bei Spätkartoffeln um 7,1 Prozent. Auch im Ernteertrage kommt der Weizenanbau fast in der gleichen Weise in Erscheinung, nämlich bei Frühkartoffeln ein Plus von 37,2 Prozent, bei Spätkartoffeln von 7,9 Prozent. Das Gesamtertragnis macht bei Frühkartoffeln 3.367.582, bei Spätkartoffeln 93.895.551 Zentner

aus. Die Anbaufläche für die Futterrübe verringerte sich ebenfalls, sie betrug 1930 223.773 Hektar, 1931 nur noch 185.498 Hektar, ein Minus von 17,1 gegenüber dem Vorjahre. Der Ertrag der Futterrübe sank von 64.213.344 Zentner im Jahre 1930 auf 52.408.366 Zentner im Jahre

Arbeitende Frauen in Italien.

Für unzählige Menschen bedeutet das Lied der Mignon „Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen?“ auch heute noch ein Stück Italien, wie es sich die Phantasie des Nordländers seit Jahrhunderten vorgestellt hat: ein Paradies an landwirtschaftlicher Schönheit und ein Paradies der Lebensbedingungen. Der Faschismus hat in Verbindung mit der großzügig ausgelegenen Fremdenindustrie der Luxushotels alles getan, um dieses Phantasiegebilde nach Möglichkeit noch zu unterstreichen, der Schilderung von Naturschönheiten noch die Beschreibung angeblich idealer sozialer Einrichtungen hinzuzufügen.

Man muß selbst Italien zu Fuß durchwandern, abseits der breiten Straßen, abseits von Luxusbädern und Fremdenindustrie, um zu sehen, wie in der heutigen Wirklichkeit die große Masse der arbeitenden Bevölkerung und unter ihnen vor allem die Frauen und Mädchen leben. Das ergibt dann ein etwas anderes Bild, als es der Luxusreisende malt, der am Auto die Kilometer durchrast, der sich in eleganten Bädern und Kurorten aufhält und dann von dem ewig blauen Himmel nicht nur der Landschaft, sondern auch der Lebensbedingungen schwärmt, von den Orangen, die einem buchstäblich in den Mund wachsen, und einer heiteren, lachenden, scherzenden Bevölkerung, die wie im Schlaraffenlande lebe. Wer als Wanderer oder gar Landstreicher durch Italien streift, der weiß, daß das Land nicht nur berauschend schön sein kann, sondern, daß es dort auch kahle, baumlose Hügel, trostlose Steinvüsten, oder weite Steppen gibt. Ein heifer Wind weht über den ausgetrockneten Erdboden, der auch dort, wo Weinstock und Delbaum angepflanzt sind, viel Mühe und Arbeit erfordert.

Im Süden Italiens trifft man überall noch auf primitive Schöpfräder, die von Mausestel bewegt werden. Frauen und Mädchen holen das so kostbare, so bitter notwendige Wasser und schleppen es in Gärten und Felder. Ihre Gestalten sind meist schlank und biegsam, die Gesichter edelgeschnitten, mit kleinen Stirnen, schmalen Nasenrücken, ausdrucksvollen dunklen Augen. Aber die Kleidung ist ärmlich und zerrissen. Schuhe kennen sie nicht. Barfuß klettern sie gewandt über Unebenheiten und spitze Steine, den Wasserkrug auf dem Kopfe, die Eimer an beiden Händen. Ein Blick in die Wohnstätten, die mit großer Bereitwilligkeit gezeigt werden, enthüllt Elendsbilder, die erschauern. Kleine, niedrige Räume, Ställe für Menschen und Tiere, fast ohne jeden Hausrat: das ist das „Heim“ dieser Schwerarbeiterinnen.

„Das Land ist Eigentum des Patrons, des Großgrundbesitzers“, erwidern sie auf unsere Fragen, „aber er hat es in Pacht gegeben. Der Pächter hat es wieder verpachtet und zwar in einzelnen kleinen Landstrichen. Die Pacht ist hoch — man weiß oft nicht, wie man sie aufbringen soll. Aber anderen geht es noch viel schlimmer“. Sie deuten mit der Hand hinüber nach einem Hügel, an dem gebaut wird. Große Tuffsteine werden dort abgeladen. Vier junge Mädchen laden sich diese zentnerschweren Stücke auf den Kopf und schleppen sie den Hügel empor. „Was bekommen Sie für Ihre Arbeit?“ fragen wir. Doch sie schütteln schweigend den Kopf und schauen ängstlich und verflohen nach den beiden Schwarzhemden hin, die die Ladung überwachen. Überall

1931. Ein Rückgang des Gesamtertragnisses um 18,1 Prozent. Somit ist weder in der Anbaufläche lebenswichtigen Getreides, bei Industrieprodukten oder bei Futterpflanzen eine wesentliche Aenderung noch im Ertrage gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen.

sehen sie, die Wächter Mussolinis, und wer sich nicht fügen will, der wandert in die Gefängnisse. Die Arbeitslosigkeit ist groß, nicht nur in Deutschland, in England und Amerika, sondern auch in geeigneten Lande des Faschismus, und so muß man froh sein, wenn man Steine schleppen darf . . .

Weiter führt uns der Weg an felsigen Abhängen, braunen, sonnenverbranntem Gestrüpp und blühenden Ginsterbüschen entlang. Dann steigt man abwärts in die Ebene. Ein großes Maisfeld breitet sich aus. Frauen sitzen im Kreise unter dem spärlichen Schatten eines Johannisbrotbaumes. Es ist Mittagspause. Sie essen trockenes Brot und Pflaumen. „Was verdienen Sie hier bei Ihrer Arbeit?“ Ein junges, schönes Mädchen wendet uns die leuchtenden schwarzen Augen zu. „Soldi“, sagt sie, nicht ohne Stolz. (Etwa 10 Pfennige.) Als wir einwenden, daß das sehr wenig sei, sieht sie uns groß und verständnislos an. „Meine Mutter habe ich nie anders als am Webstuhl gesehen“, sagt sie. „Sie begann vor Sonnenaufgang und arbeitete bis in die Nacht hinein. Aber der Kaufmann in Neapel gab ihr nur sehr wenig dafür. Mein Vater und meine Brüder waren Fischer. Und ich habe auch schon im Alter von vier Jahren mit meinen Schwestern gearbeitet. Aber satt geworden sind wir nie. Was wollen Sie — das ist unser Los!“ Sie zieht ein Knuelt aus ihrem Mieder und küßt es.

Und wie sieht es in den Hütten der italienischen Heimarbeiterinnen aus? Da werden aus halt zierliche Taschen geflochten. Seide, Perlen und Goldstickerei werden zu entzückenden kleinen Luxusgegenständen verarbeitet. Da werden Muster entworfen und gemalt. Da werden Korallen und bunte Steine zu Halsketten zusammengefügt, die dann an den Verkaufsständen, den Bazaren und in den Läden der Badorte feilgehalten, viel bewundert und auch gekauft werden. Aber die Arbeiterin erhält nur einen Bruchteil des Preises, der im Laden ausgezahlt wird. Auch im Lande Mussolinis triumphiert wie in allen Ländern der Kapitalismus und der Profit des Unternehmers. Die faschistischen Gewerkschaften sind nur seine Handlanger, und die Arbeiterschaft hat sich zu fügen.

So sieht die Wirklichkeit im heutigen Italien aus. So leben arbeitende Frauen und Mädchen, ärmtlicher noch als in der Vorkriegszeit. Damals war alles billig in Italien. Heute aber ist die Preissteigerung so hoch geworden, daß die Kürzung der Löhne, die Arbeitslosigkeit und die Kurzarbeit doppelt verhängnisvoll wirken. Nur die Angst vor der Gewalt schließt ungezahlten Arbeiterinnen den Mund. Andere trösten sich in stiller Gottergebenheit und halten ihr schweres Los für unabänderlich. Sie beugen sich der Obrigkeit Mussolinis, weil die Religion sie gelehrt hat, daß alle Obrigkeit von Gott sei. Man müßte allen Frauen und Mädchen, die sich von den deutschen Faschisten, den Nazis, goldene Berge versprochen lassen, wünschen, daß sie Gelegenheit hätten, selbst einmal Italien zu durchwandern und mit ihren Klagengeheimnissen dort zu sprechen. Denn nicht Phrasen und Versprechungen ins Blaue hinein, sondern unumstößliche Tatsachen und die harte Wirklichkeit müssen entscheidend sein für ihre politische Einstellung. E. M.

Rechtspflege für Arbeiter und Angestellte.

Als großer Fortschritt konnte das am 1. August 1931 kundgemachte Gesetz vom 4. Juli 1931 über die Arbeitsgerichte (Gerichtbarkeit in Streitigkeiten aus dem Arbeits-, Dienst- und Lehrverhältnisse) begrüßt werden, das am 1. Jänner 1932 in Kraft getreten ist. Mit diesem Gesetze wurde eine alte Forderung verwirklicht und es war zu hoffen, daß ab 1. Jänner 1932 die arbeitsrechtlichen Streitigkeiten überall dem vereinlichten und vereinfachten Gerichtsverfahren nach dem Arbeitsgerichtsgesetze zugeführt werden.

Mit der Durchführungsverordnung vom 1. Dezember 1931 wurde angeordnet, in welchen Orten selbständige Arbeitsgerichte und besondere Abteilungen für Arbeitsstreitigkeiten bei den Bezirksgerichten zu errichten sind. Wie der Tätigkeitsbeginn der Arbeitsgerichte durch das Sinauschieben der Bezirks-Erneuerungen verzögert wurde, ist bekannt. Schon dadurch wurde das Gesetz, das tatsächlich seit 1. Jänner 1932 — aber nur theoretisch — in Kraft steht, in seiner Anwendung zunächst illusorisch gemacht. Nur dort, wo früher Gewerbegerichte bestanden, die nun in Arbeitsgerichte umgewandelt wurden, konnte die Tätigkeit, wenn auch nicht mit 1. Jänner 1932, so doch im April noch wenigstens teilweiser Erneuerung der Bezirksgerichte aufgenommen werden. Aber in jenen Orten, in denen jetzt auf Grund des neuen Gesetzes selbständige Arbeitsgerichte oder Abteilungen für Arbeitsstreitigkeiten bei den Bezirksgerichten zu errichten sind, hat sich ein Zustand entwickelt, der die Angestellten und Arbeiter vorerst nicht nur um die Anwendung des Arbeitsgerichtsgesetzes, sondern überhaupt um die Möglichkeit bringt, ihre Rechte gerichtlich geltend zu machen. Man würde es nicht glauben, daß ein Gesetz zwar seit 1. Jänner 1932 in Kraft steht, aber nicht angewendet werden kann. Dennoch ist es so. Mit der Verordnung des Justizministers vom 17. März 1932 wurde verlautbart, daß die Arbeitsgerichte in jenen Orten, in denen früher keine Gewerbegerichte bestanden, sowie die Abteilungen der Bezirksgerichte für Arbeitsstreitigkeiten ihre Tätigkeit mit 1. September 1932 aufnehmen haben. Dies hat zur Folge, daß in den betreffenden Orten und Gebieten die bisherigen ordentlichen Gerichte (Bezirks- und Kreisgerichte) für die Streitigkeiten aus dem Arbeits-, Dienst- und Lehrverhältnisse seit 1. Jänner 1932 nicht mehr zuständig sind, die neuen Arbeitsgerichte, bzw. arbeitsgerichtlichen Abteilungen der Bezirksgerichte aber die Tätigkeit erst am 1. September 1932 aufnehmen haben und infolgedessen in der Zeit zwischen dem 1. Jänner und dem 31. August 1932 kein zuständiges Gericht für die Entscheidung solcher Fälle vorhanden ist. Es können wohl Klagen eingebracht und entgegengenommen werden, es werden aber keine Verhandlungen abgehalten und es kann infolgedessen in dieser Zeit kein Arbeiter und Angestellter in einem Streitfalle aus seinem Dienst- und Arbeitsverhältnisse auf gerichtlichem Wege sein Recht finden.

Wenn man versucht, wegen des Nichtbestehens des Arbeitsgerichtes oder der arbeitsgerichtlichen Abteilung eine Klage bei dem nach den früheren Bestimmungen zuständigen Bezirks- oder Kreisgerichte einzubringen, dann wird die Klage wegen Unzuständigkeit des Gerichtes abgewiesen. Das neu zu errichtende Arbeitsgericht, bzw. die neu zu errichtende arbeitsgerichtliche Abteilung besteht aber noch nicht. Kann also noch nicht antworten und damit ist dem Angestellten oder Arbeiter trotz eines in Kraft stehenden Gesetzes der Rechtsweg vorläufig abgeschnitten! So schaut es in der Tschechoslowakei mit der Anwendung von Gesetzen aus, die an sich einen begrüßenswerten Fortschritt darstellen. R. V.

Der Tod.

Von Wilhelm Lennemann.

Heiß kommt die Sommerhitze über die Felder. Ein jedes Grasmlein ist in eine schimmernde Lichthülle getaucht. Ueber den gelben Roggenäckern zittert die Luft in heißen Wellen. Die Erde brennt, der Himmel glüht. In ebenem, leuchtendem Blau strahlt der blaue Himmel. Müde und still liegen die Felder. Kein Grasmlein mag sich rühren. Schlaf und matt neigen sie sich der ausgepörrten Erde zu. Nur der rote Mohr und der stolze Rittersporn schauen unbedrückt in die helle, heiße Loh.

Ueber den schmalen Ackerain schreitet lässig ein Wanderer. „Hohl scheint sein Auge aus dem knochigen Gesichte. Tief in die Stirn hinein hat er den Schlapphut gezogen. Schlaf und kaltig hängt der Mantel um die dürre Gestalt. Wo er schreitet, da verdorren Gras und Blumen. Wo seine harte Hand die Halme streifen, sinken sie sterbensmatt zu Boden. Nun bleibt der Fremde stehen. Sein dunkles Auge sieht über die Acker und Felder hinweg nach den nicht gar fernen Sanduhlen. Dahin lenkt er seine Schritte, langsam und gerührt; er hat Zeit; er kommt immer noch zu früh. An den Rand der Gruben legt er sich, in die glühende Sonne. Hoch und weit schaut er in die blauen Feuer des Himmels. Ueber ihn hin weht der heiße Mittag. Eodernd umbrandet ihn die flammende Helle. Wismutig wirft er sich auf die Seite und blüßelt mit halbgeschlossenen Augen auf den schmalen Sandweg, der nach der Grube führt. Schläfrig liegt er, träumend und wartend.

Da springt der Schläfer auf. — Ein alter Mann humpelt langsam der Sandgrube zu. An

jeder Hand hängt ihm ein Dentellkorb. Nur schwer kommt er in dem Sande und der drückenden Schwüle voran. Vom Kirchurm jenseits der Felder schlägt es Mittag. Silbern fallen wüß Tropfen in die tiefe Stille. . . Der Alte schrickt auf; eilend wird sein Schritt. Müde und matt kommt er in der Sanduhle an. Der Ackerne oben wirft sich auf den Bauch. Weit streckt er den Kopf über den Rand und sieht in die Sandgrube hinunter.

Der Alte hat seinen Korb hingestellt. Vier Arbeiter, hemdärmelig und braungebrannt, treten zu ihm. Sie nehmen ihren Eßtopf aus dem Korb und hulen sich an die fast freckrote, sandige Wand, die ihnen einen schmalen, dürftigen Schatten gewährt. Schweigend essen sie, bedächtig und genüsslich. Hungrig sind sie, und die Kehle ist ausgepörrt; da schwagt, wer mag. Der Alte steht einige Schritte vor ihnen und schaut auf sie. Er ist nicht hungrig, nur müde und lebensatt. Er hat genug der Sommer und Winter gesehen. Die Welt und er haben sich nichts mehr zu sagen. Nun wartet er . . .

Die Arbeiter haben ihren ersten Hunger gestillt. „Heiß ist es zum Erhitzen!“ murrte der eine. „Djo!“ meint der andere, „besser als kalt, und sterben mag ich noch lange nicht.“ Er schüttelt seinen blonden Kopf.

„Sterben!“ lacht der dritte und steht auf und redt seine nervigen Arme. „Ich sterbe in hundert Jahren noch nicht!“

Ueber ihm lacht es leise und höhnisch, und zwei kalte Augen schauen spöttisch herab. Aber die vier sehen und hören den da oben nicht.

„Hundert Jahr!“ nimmt der vierte das Gespräch wieder auf. „Das ist man was viel!“ Er zündet sich seine Pfeife an und bläht nachdenklich eine dicke Rauchwolke vor sich hin — „und 's

Zagenwort ist auch noch nicht geschafft, heut' nicht und für mein Leben noch nicht; da ist noch viel Arbeit, die auf mich wartet!“ schließt er seine Gedankensreihe, die er während des Rauchens stumm aufgestellt.

„Ja, und ich wollt' auch meine Kathrin erst freien!“ wünscht der Blonde, „und . . .“ Er stockt und schwigt wie beschämt. „Und . . .“ Und . . .“ lacht der Ältere mit der Pfeife und lächelt halb wissend.

„Und, na ja . . . und auch noch ein paar kräftige Jungs haben; das ist doch nicht zu viel!“ „Ich wüß' mir was Besseres“ sagt der erste nachdenklich, wie in sich hinein.

„Da bin ich doch neugierig,“ ermuntert's ihn. „Ich möcht' wohl mal einen ganzen Sommer durch die Welt reisen, durch all ihre Pracht und Helle, ihre Wunder und Heimlichkeiten. Ganz sorglos Himmel und Erde mit all ihren Gütern und Schönheiten genießen. Wer das könnt'; ich glaub', der müßt' gut werden!“

„Nicht übel!“ antwortet einer, „faulenzgen tat' ich auch schon!“

„'s wär kein Faulenzgen!“

„Läßt's gut sein,“ entscheidet der Ältere mit der Pfeife. „Jeder richtet sich sein Leben nach seinem Gusto ein,“ und er wendet sich dann dem Alten zu, der da abseits und schweigend vor ihnen steht: „Und wie ist's mit dir, Arischen, magst du auch nicht sterben?“

„Lieber heute denn morgen!“ antwortet der Alte ehrlich.

„Da, komm her, leg dich ein wenig zu uns; da sterben wir halt alle miteinander!“

Langsam macht der Alte einen Schritt . . . Aber damit ist der Ackerne nicht zufrieden. Mit einem Rud richtet er sich auf, stemmt

seine Hände mit hartem Trud gegen die sandige, trodene Wand, drückt und schiebt . . .

Ein feiner Sand rinnt und rieselt auf die vier. Aber ebe sie noch verwundert und erschreckt aufschauen und aufspringen können, fällt mit hartem, dumpfem Schlag die Wand über sie, wirft sie schwer und hart hin und legt sich breit, noch und mäßig auf sie, auf all ihr wildes Begehren, ihr sonniges, glückhaftes Träumen und ihre lebendige Kraft. Auch der Alte steht bis an die Knie im Sande. Mann mag er seine alten Füge lösen. Traurig sinkt er über das Grab, über das hoch und schwer der Sand sich wölbt. Versohnt, wieder versohnt und dem Tode entgangen! Seine müden alten Beine! — Warum hatten sie ihn nicht schneller die paar Schritte vorangetragen! Da würde er nun ausruhen von seiner Last. — Langsam wendet er sich und trägt die Trauertunde ins Dorf.

Hoch oben aber steht der Ackerne und schaut auf den Totenhügel mit kaltem, hartherzigem Auge. Das keine Lust und keine Not kennt, dessen Herz unberührt bleibt von aller menschlichen Sehnsucht und allem heiligen Wollen.

Er geht den Weg zurück, den er gekommen, zwischen Mohr und Roggenäcker hindurch. Leise rauschen die Halme ein trakt' Lied von Noi und Prot, von Saat und Ernte, von einem Leben, das auf alle Grabeshügel seine wehenden Panzer pflanzt, das unsterblich ist, das aus allen Ackerfurchen und allen Gräbern aufersteht, daß es das ganze Weltall fülle . . .

Das Lied hört der Einsame und muß ihm lauschen. Jägernd und schwer wird sein Gang; sein Blick gleitet am Boden entlang.

Nun um ihn und Grab und Roggenfeld schlägt der Sommertag seinen blauen Mantel.

PRAGER ZEITUNG.

Der Abtransport der Sokoln und der Gäste, die Mittwoch Prag verließen, gestaltete sich bei dem ungeheuren Andrang sehr schwierig. Besonders am Denishof kam es zu unliebsamen Szenen, die sich geradezu gefährlich gestalteten. Da die Züge mit mehr oder weniger Verspätung abgingen, drängten sich die Massen der Fahrgäste in der Abfahrts Halle und in den Wartesälen, wobei es bei der Hitze und längerem Warten vielfach zu Explosionen der Volksseele kam. So vor allem vor Abgang des Zuges, der gegen Königgrätz-Chlumetz geht und auf dessen Abgang hunderte, vielleicht tausende Festteilnehmer warteten. Im Wartesaal dritter Klasse kam es zu unerquicklichen „Debatten“, weil die Menschen — durch das lange Warten und die große Hitze nervös geworden, — von den der Tür am nächstenstehenden verlangten, sie mögen die Türen aufbrechen und sich so den Zugang zu den Zügen verschaffen, was die Vorstehenden, offenbar mit Rücksicht auf die Folgen einer solchen Maßnahme, zu tun ablehnten. Schließlich öffnete man das Fenster und der Strom der Reisegäste nahm diesen auf Bahnhöfen ungewohnten Weg auf den Perron. Als dann die Türen geöffnet wurden, gab es einen bedrohlichen Sturm auf den bereitstehenden Zug, dem sich entgegenzustellen niemand in der Lage gewesen wäre. Von Disziplin war da nichts zu bemerken und rücksichtslos verdrängte der Starke den Schwachen. So kam es, daß die Männer Plätze gefunden hatten, während ihre Frauen und Bräute durch die Wagenfenster nachtransportiert werden mußten. Dabei gab es allerlei ernste und heitere — für die Betroffenen manchmal auch recht peinliche — Zwischenfälle. Schließlich waren die Wagen vollgepackt, infolge der Kollisionen und in Schweiß gebadet fuhr der Transport ab. Der Sturm ging auf den nächsten Zug. — Solche Massen werden nie ohne Aus- und Zwischenfälle befördert werden können, aber wir haben schon festgestellt können, daß es wo anders dabei ein bisschen ruhiger, gemüthlicher und dann auch weniger gefährlicher als hier zugeht.

Im Urania-Kino war, wie uns geschrieben wird, während des Solokongresses die einzige Gelegenheit geboten, in Prag einen deutschen Film zu sehen. Für die Kinobesucher war das nicht besonders angenehm, für das Urania-Kino hätte das unter Umständen ein großer geschäftlicher und moralischer Gewinn sein können, wenn dort die Geschäftsleitung ein bisschen umsichtiger, vielleicht auch tüchtiger wäre. Denn trafen diese Umstände zu, dann hätte, in den letzten Festtagen vor allem, ein Film laufen müssen, den sich ein ernster Mensch auch ansehen kann. Statt dessen lief ein Unsinn, der einem den Aufenthalt im Kino zur Qual machte und bestimmte, seinem Nächsten zu sagen, der einzige deutsche Tonfilm in Prag sei ein großer Blödsinn. Gerade in diesen Tagen mußte ein bedeutender oder zum mindesten ein guter Film zu sehen sein, um dem in eine Seitengasse gedrängten deutschen Tonfilm die Beachtung, die er verdient, zu sichern. So aber lief ein deutscher Film in Prag und der war nichts wert.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wildwest-Fußball in Prag.

Das Mitropacup-Spiel Slavia-Invictus — ein wahres Spiegelbild bürgerlichen Sports.

Die Gründer des Mitropacups haben es sich vielleicht bei der Laufe nicht träumen lassen, daß diese Konkurrenz nach ein paar Jahren in Miskredit kommen und mit Standbein — von denen der in Prag wohl den Gipfelpunkt darstellt — enden wird. Man ist sich ja schon seit langem darüber im klaren, daß in dieser Konkurrenz der wahre Sportgedanke die allerniedrigste Rolle spielt und die Suche nach Verdienst eine Atmosphäre schuf, die keine Rücksicht

kein Fair play mehr kennt. Und trotzdem — die Zuschauer strömen in Massen herbei, sind fanatisch auf „ihre“ Mannschaft eingestellt, die bürgerlichen Zeitungen tun noch ein übriges und der Hengstesse ist fertig; es brodelt bis zur Siebdehne und erfolgt die Explosion, dann will es niemand gewesen sein, dann war eventuell nur der Gegner schuld oder es werden „Entschuldigungen“ zitiert, über die sich streiten ließe.

In diesem Jahr geht es in dieser Konkurrenz von allem Anfang drunter und drüber. Favoriten schieben aus und Außenseiter bleiben im Rennen. Wir verweisen u. a. auf die Begegnung Vienna-Ujpest. Als die Wiener zu Hause die Ungarn abfertigten, da ließ die Budapest Presse Artikel los, in denen gegen die Wiener in einer Tonart gehetzt wurde, daß man der Meinung war, keiner von ihnen verläßt lebend das Budapest Spielfeld. Auch das letzte Spiel zwischen Ferencvaros und Juventus in Budapest ging in einer ebenjohlichen Atmosphäre vor sich.

Mittwoch fand in Prag die erste Begegnung zwischen Slavia und Invictus statt. Der Stadtplatz wurde eine Stunde vor Beginn polizeilich gesperrt. 25.000 Menschen standen gepreßt wie die Heringe in der vollen Sonnenglut, bis nach einer Stunde der „Kampf“ begann. Die Stimmung war für die Slavia. Die Juventus-Lente, die, wie überall, auftragsgemäß ihren Faszistenten nach allen vier Himmelsrichtungen abforderten, wurden dafür mit Beifall überschüttet! Anderwärts wird solch eine Freiheit ausgepufft! Das Spiel selbst wurde von beiden Seiten mit vollem Einsatz der Kräfte geführt, wobei sich einzelne Italiener besonders hervorzielen. Im Zuschauererraum wurde es daher ungemüthlich; hysterische Schreie, gellende Pfiffe und nicht mißverständliche Drohungen wurden laut, wenn ein Tscheche ungeschmissen wurde. Auch der Schiedsrichter wurde da nicht ausgenommen. Aber das war bloß ein Anfang. Die Situation wurde immer bedrohlicher und ein Foul eines Italiener war der Auslöser zu einer wüthen Boykott auf dem Spielfeld. U. a. bogte ein Slavia-Funktionär einen Italiener nieder und bekam auch seinen Teil ab. Kurz und gut, die Polizei hatte alle Mühe, die Zuschauer hinter den Barrieren zu halten. Weiter ging das „Spiel“, unterbrochen von „freundlichen“ körperlichen Bearbeitungen, bis es bei der Verhängung eines Handbanners gegen die Italiener zu einem beispiellosen Erfolg kam. Alle Italiener protestierten in äußerst lebhafter Art gegen diese Entscheidung und der Schiedsrichter Braun (Wien) wurde von einem Italiener direkt zu Boden gerannt, so daß er ein paar Minuten liegen blieb. Aber ging aber hoch her: Zuschauer und auch Slaviaplayer fielen über die Barrikaden her und verprügelten sie. Die Polizei mußte blank ziehen, um das Spielfeld freizumachen. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde das „Spiel“ fortgesetzt, nachdem der „Attentäter“ auf den Schiedsrichter das Feld seiner „Tätigkeit“ verlassen hatte. Die Meistermannschaft des faschistischen Sports hatte Fiebern lassen müssen, sie wurde mit 4:0 geschlagen.

Wie verlautet, hat der ausgeschlossene Italiener auch nach dem Spiel einen Angriff auf den Schiedsrichter verübt, der aber vereitelt werden konnte. All diese hier geschilderten Vorgänge erheben noch lange keinen Anspruch auf Vollständigkeit. So was läßt sich nicht in Worten schildern, das muß man gesehen, gehört haben, um zu verstehen, wie der heutige bürgerliche Sport beschaffen ist, wie faul es in dieser Bewegung aussieht, und wie verabscheuenswürdig es ist, ein solches System durch Geld auch noch zu unterstützen.

Die Mannschaftsmeisterschaften der Arbeiter-Kraftsportler Oesterreichs standen im Zeichen des Rassenports, aber auch im Zeichen erfolgloser Leistungen. An den Kämpfen in den verschiedenen Sportzweigen beteiligten sich insgesamt 51 Mannschaften. Die wichtigsten Ergebnisse sind: Steinen: Leichtgewicht: A. Höllriegel Wien 1662.50 Kilogramm; Mittelgewicht: A. Höllriegel 2083.50; Schwergewicht: Gasner Wien-Dofestadt 1776.80

Ueberdruß an schönen Filmgesichtern.

Die Schauspielerinnen von heute muß Charaktervoll und klein sein. — Hollywood stellt sich um.

Der lockende Beruf der Filmschauspielerinnen, der auf so viele Frauen aus verschiedenen Gründen eine große Anziehungskraft ausübt, ist heute nur noch den jungen Mädchen anzuwenden, die wirklich schauspielerisches Talent haben. Schönheit allein tut es nicht mehr, während noch vor etwa drei Jahren ein wirklich hübsches Mädchen alle Aussicht hatte, weltberühmt zu werden. Heute aber verlangt man auch im Film eine interessante Persönlichkeit und starkes Können. Unter den Charakterdarstellerinnen haben daher auch die älteren Kräfte jetzt gute Aussichten. So ist eine der beliebtesten Künstlerinnen in Hollywood augenblicklich die auch in Deutschland bekannte Marie Dressler, die schon sechzig Jahre alt ist. Ruth Chatterton hat die Dreißig längst überschritten, benützt aber bei Aufnahmen keinerlei Schminkt, da sie auf ihr charakteristisches Gesicht stolz ist, das ihr ihren Ruhm verschafft hat. Joan Blondell, eine New Yorker Bühnenkünstlerin, macht in jeder Rolle, auch wenn sie noch so klein ist, Aufsehen und ist allgemein beliebt, eben weil sie, ohne schön zu sein, eine ausgeprägte Persönlichkeit ist. Die Halbrumänin Sylvia Sidney wurde von New York nach Hollywood geholt, weil sie spielen

kann. Dabei ist ihr ovales Gesicht sehr schwer zu fotografieren, und es wird niemandem einfallen, von ihr als der schönen Sylvia Sidney zu sprechen, aber sie ist wegen ihres ergreifenden, naturrechten Spiels in „Strahlen der Weltstadt“ und „Eine amerikanische Tragödie“ auch in Deutschland bekannt geworden.

Peggy Shannon gilt als künftiger Stern. Sie trat an die Stelle von Clara Bow. Peggy Shannon füllte die Lücke so gut aus, daß sie einen langen Vertrag abschließen konnte.

Rose Hobart aus New York und Elissa Landi aus London gehörten beide dem Theater an, und Elissa Landi wird als die bemerkenswerteste Filmbegabung der letzten zehn Jahre angesehen.

Marjorie Rambeau, die schon Siebenunddreißigjährige, hat keine einzige von den Eigenschaften, die man vor den Tagen des Tonfilms als untrennbar von einer Filmschauspielerin ansah. Und dennoch bildet sie in allen Filmen, in denen sie mitwirkt, die Hauptanziehungskraft, eben weil sie eine überaus fähige Schauspielerin ist und sich auch in die kleinste Rolle hineinzuverleben vermag. Nebenbei verfügt sie über eine bewundernswürdige schöne Stimme.

Noch ein anderer Gesichtspunkt ist wichtig. Kleine, zierliche Frauen haben nämlich mehr Aussicht beim Film als die Balkfingergestalten oder auch nur sehr große, schlaffe Figuren. Man denke an Mary Pickfords Erfolg, der zu einem Teil sicherlich

Ailogramm. Im Fliegengewicht stellte Bergmayer (Freundschaft 3 Wien) im linksarmigen Stöhen mit 65.10 Kilogramm eine neue Bestleistung auf. — Im Ringen holte sich Vorwärts Linz mit Null Schleichpunkten den Meistertitel; im Jiu-Jitsu wurde Jiu Jiu-Schauspiel-Wien mit 3:19 Sätzen Meister. Das Tauziehen war der Mannschaft Wiener Zeitungen nicht zu nehmen und im Bombenringieren blieb Straßenbahnenverkehrsvereinigung Wien mit 272 Punkten siegreich.

Das Radrennen Wiener-Restaurant-Sommering-Wiener-Restaurant. Der Arbeiterradfahrer-Kreis Reunfischen veranstaltete am Sonntag obiges Rennen, das über eine Gesamtstrecke von 88 Kilometer gefahren wurde. Sieger im Hauptfahren wurde der Wiener Höfner (Freiheit Bernals) in 2:47:12, der aus Berseben um zwei Kilometer mehr als die übrigen Hauptfahrer fuhr. Zweiter wurde Schöffner (Straßenbahn Wien) in 2:55:04 vor Reh (Felixdorf) und Hamdel (Freiheit Bernals). Im Junioren-Rennen holte sich Hartl (Straßenbahn Wien) in 2:49:35 den Sieg.

Aus der Partei

Bezirksarbeitertag Troppau. Die Bezirksorganisation Troppau-Benisch veranstaltete am letzten Sonntag einen außerordentlich gelungenen Bezirksarbeitertag in Spachendorf. Das Fest wurde am Abend vorher mit einer Feier aus Anlaß des fünfjährigen Bestandes der Jugendorganisation Spachendorf eingeleitet. Nach Darbietungen der Sängler und Radfahrer hielt Genosse Kutschka eine Ansprache, dann führte die Troppauer sozialistische Jugend wirkungsvoll das Sprechchorwerk „Jugendtag“ von Bruno Schönan auf. Am Sonntag fand unter Beteiligung von fast tausend Menschen der Festzug statt. Der imposante Aufmarsch reizte die Nationalsozialisten zu freilich vergeblichen Provokationen. — Auf dem Festplatz hielt Bezirksvertrauensmann Genosse Tiz eine Ansprache, dann trug die Arbeiterkammer von Benisch, Spachendorf und Pärn Chöre vor. Der Bezirksarbeitertag hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

Der Film

Der Gefangene auf Burg Bösig. Man schreibt sie auch Bezil; je nach Gusto. Ebenso gustlos ist auch der Film, mit dem Untertitel: tschechischer Tonfilm. Dem Solokongress verdankt er sein Einwohndasein und es ist traurig, daß er von derselben Firma „Tosafilm“ produziert wurde, die soeben mit viel Mut und anerkannter Wertung Aufopferung alles daran setzt, die verfilmte „Dreigroschenoper“ bei unserer kunstliebenden und kulturbedachten Zensur durchzubringen. Der Name Tonfilm ist für dieses Exzentment der heimischen Produktion etwas zu früh: wir erleben mit leichtem Schauer die Geschichte von König Ottobars Sohn Benzelslaus, der eben auf genannter Burg gefangen gehalten wird und vor allem von den bösen Deutschen recht sehr und empörend verhöhnt wird; darum werden die heimischen Gemüter durch das Deutschenhohelied „Dei, Slovane“ angeblich beruhigt. Wann das allerdings geschehen ist oder wird, bleibt problematisch, weil bei den ersten Vorstellungen nicht mehr als höchstens hundert arg enttäuschter Landbewohner das leere Kino erfüllten; nur mit ihrer Anwesenheit und mit einem Schweigen zum Patriotismus, das sehr laut und vernehmlich geprügelt hat. Dieser Film ist derart kindisch und stümperhaft gedreht, daß selbst mildeste Gemüter ob dieser Verherrlichung des nationalen Geistes nachdenklich wurden. Regisseur nennt sich im Zusammenhang mit dieser Sache ein wackerer russischer Emigrant Vladimiroff, der die stumme Handlung auf der tschechischen Apparatur mit ehesteter Rentoppmusik untermalen ließ; mich freut nur eines, daß nämlich Produzent und Kino in den nächsten Tagen geblöht enttäuscht mit dem profanierten deutschen Tonfilm weitere Geschäfte machen wollen; es geht nichts über Neuzeit und Geschäft. W. Zg.

Arbeiter-Eichtbildner!

Genossen, die Lichtbilder besitzen, in denen Szenen aus unserem Organisationsleben wie aus der Arbeiterbewegung überhaupt festgehalten sind, werden gebeten, sie an die Zentralkasse für Bildungswesen, Prag II., Refazanka 18, einzuliefern. Die Bilder kommen für Archivspecke und — soweit sie geeignet sind — zur Wiedergabe im

Arbeiter-Jahrbuch 1933 in Betracht. Die Auswahl für das Jahrbuch bleibt der Schriftleitung vorbehalten.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, 10. Juli: Treffpunkt um 7 Uhr am Wilsonbahnhof, Fahrt nach Pílovie im Sajavatal, Rückfahrt, führt Schöpner.

Arbeiter-Abstinente, Ortsgruppe Groß-Prag. Die Prager abstinente Genossen und Genossinnen veranstalteten am 10. Juli einen Tagesausflug nach Cernolice bei Dobřichovic. (Lohnender einständiger Fußmarsch durch schönen Wald.) Treffpunkt Sonntag früh um halb 8 Uhr Abfahrts Halle Smichover Bahnhof. Die abstinente Genossen und Genossinnen haben vollständig zu erscheinen. Gäste zu diesem im Zeichen der Alkoholabstinenz stehenden Ausfluge sind willkommen.

Literatur

„Der unbekannte Soldat spricht.“ Von Albert J. J. Mit einem Vorwort von Heinrich Mann. C. Prager-Verlag, Wien I. Preis M. 2.70, geb. M. 3.50. Albert J. J., Korporal der französischen Armee, war ein Bauernbursche, dann in Paris Chauffeur, bis er in den Krieg mußte. Er lernt Mühsale und Gefahren der Schützengräben kennen und wird einer der Verdammten der Hölle an der Westfront. In einfach berichtender Sprache wird das Un glaubliche, das der Mensch diesseits und jenseits des Drahtverhaues ertragen mußte, zu neuem, glühendem Leben erweckt. Keine Literatur: einfache, ruhige, schreckliche Wahrheit; der unbekannte Soldat spricht, brüllt seine Anklage in die Ohren der Nachkriegsmenschen, damit sie nicht vergesse... Neu ist die Beschreibung des französischen Vorkampfes, unter schweren Verlusten in Blut waldend, im September und Oktober 1918... Korporal J. J. gerät endlich in deutsche Gefangenschaft, vormittags trieb er noch mit Fußritten deutsche Gefangene französischer Linien zu, nachmittags erhält er die Fußritte... Keine Regung des Hasses im Herzen des Franzosen: diesseits und jenseits lit, wand sich, blutete derselbe Mensch. In diesem Sinne ist das Kriegsbuch mit einem Vorwort von Heinrich Mann, dem Kämpfer für deutsch-französische Verständigung, eingeleitet.

Ein Roman über die Trotsky-Bewegung: „Ich kann nicht mehr...“ Von Margarete Krenmann. Mit einem Brief Leo Trotskys. C. Prager-Verlag, Wien I. Preis M. 2.70, geb. M. 3.50. Die Tragödie der Trotsky-Bewegung in Sowjet-Rußland, wie sie sich vorbereitete, wie sie ausbrach, ist der Inhalt dieser Schrift. Kein politischer Traktat: eine spannende, erschütternde Erzählung, ein Dichterverk. Junge Schicksale, Burden und Mädchen in Stadt und Dorf des revolutionären Rußlands opfern ihre glühenden Seelen dem Ideal. Einer nach dem andern geht zugrunde im Kampfe gegen Bürokratie und Willkür. Die eiserne Waise schicksalsmäßiger Entwicklung der Diktatur knickt Augen, revolutionäre Jugend. — Die Tragödie der Trotsky-Bewegung weitet sich hier zur großen Tragödie der russischen Revolution selbst: die Diktatur frißt ihre eigenen Kinder, die Revolutionäre auf... Held des kleinen Romans, der Selbst-erlebtes gestaltet, ist die Seele der russischen Jugend an Einzelschicksalen gezeigt. Leo Trotsky nimmt in einem Briefe an die Verfasserin Stellung zum Buche.

KINO-PROGRAMM

Vom 8. bis 14. Juli 1932.
Wran-Urania-Kino 276
Einziges deutsches Kino Prag Tel. 4129
Siegfried Arno, Verobes, Lucie Englisch in:
„Um eine Nasenlänge“
Ein lustiges Spiel um das berühmte Berliner Sechstagerrennen.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft 187
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opatrik)
Täglich Konzert. PRAG II., Hyberská Nr. 7.